



chrismon

Das evangelische Magazin 03.2016
www.chrismon.de

Deutsch und lustig?

Ja, das geht. Gayle Tufts und
Yaron Goldstein über Heimatgefühle,
Frauenfußball und Rinderrouladen

Seite 22-25



Japan - Fuji

Die schönsten Orte Japans entdecken.

Neondurchflutete Megastädte, alte Tempel und Gärten versunken in meditativer Stille sowie Japans herrliche Landschaften – entdecken Sie die Vielfältigkeit dieses beeindruckenden Landes.

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag – Anreise.** Linienflug nach Tokyo.
- 2. Tag – Tokyo.** Ankunft in Tokyo, Empfang am Flughafen und Transfer zu Ihrem zentral gelegenen Hotel.
- 3. Tag – Tokyo.** Tag zur freien Verfügung. Entdecken Sie Tokyo auf eigene Faust oder nehmen Sie bei Buchung des Ausflugspakets an einem Busausflug nach Nikko teil.
- 4. Tag – Tokyo – Fuji Hakone–Nationalpark (ca. 110 km).** Heute entdecken Sie u. a. den Meiji–Schrein, den traditionellen Stadtteil Asakusa, den Kannon–Tempel sowie die Ladenstraße Nakamisedori. Am späten Nachmittag fahren Sie weiter zu Ihrem Hotel im Fuji Hakone–Nationalpark.
- 5. Tag – Fuji Hakone–Nationalpark – Matsumoto – Nagano (ca. 210 km).** Am Morgen fahren Sie durch das Gebiet der Fünf–Seen. Anschließend geht es weiter nach Matsumoto, wo Sie die „Krähenburg“ besichtigen. Danach Weiterfahrt nach Nagano, wo ein Besuch des Zenkoji–Tempels auf dem Programm steht.
- 6. Tag – Nagano – Yamanouchi – Shirakawago – Takayama (ca. 340 km).** Am Morgen Fahrt nach Yamanouchi zum Jigokudani–Affenpark. Auf Ihrem Weg nach Takayama machen Sie einen Stopp im Dorf Shirakawago. Am Abend erreichen Sie Takayama.
- 7. Tag – Takayama – Kyoto (ca. 270 km).** Ihr Rundgang durch Takayama beginnt mit einem Besuch der alten Provinzverwaltung. Sie bummeln durch malerische Straßenzüge der Altstadt und sehen unter anderem die Sake–Brauereien und Miso–Geschäfte. Anschließend Weiterfahrt nach Kyoto.

- 8. Tag – Kyoto.** Heute entdecken Sie die ehemalige Kaiserstadt, wo Sie u. a. den Ryoanji–Tempel, das Nijo–Schloss, den Fushimi–Inari–Schrein sowie das Shijo–Kawaramachi Viertel bestaunen.
- 9. Tag – Kyoto.** Tag zur freien Verfügung. Bei Buchung des Ausflugspakets fahren Sie nach Nara (ca. 100 km). Sie sehen u. a. den „Daibutsu“, die größte Buddhastatue der Welt, den Kasuga–Schrein sowie den Nara–Park.
- 10. Tag – Abreise (ca. 150 km).** Rückflug nach Deutschland. *Hinweise: Änderungen vorbehalten. Hotel- und Freizeiteinrichtungen teilweise gegen Gebühr*

Wunschleistungen pro Person

- Zuschlag Einzelzimmer 299 €
- Ausflugspaket wie beschrieben (Tag 3 + 9) 215 € (Mindestteilnehmerzahl 20 Personen)

Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige
Der Reisepass muss mindestens für die Aufenthaltsdauer gültig sein. Staatsangehörige anderer Länder wenden sich bitte an die zuständige Botschaft.



Unser Partner Japan. Endless Discovery.



Buchung & mehr Informationen

- 10-tägig inkl. Flug mit Lufthansa
- Mittelklassehotels
- Inkl. Frühstück
- Stadtbesichtigungen in Tokyo und Kyoto

ab **2.249€** pro Person im Doppelzimmer

Direktlink: www.berge-meer.de/R1J005

Inklusivleistungen

- Nonstop Linienflug mit Lufthansa nach Tokyo (außer am 09.10.16, via München) und zurück von Osaka bzw. von Nagoya in der Economy Class
- Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- Transfers und Rundreise gemäß Reiseverlauf im klimatisierten Reisebus inklusive Eintrittsgelder
- 8 Übernachtungen in Mittelklassehotels
- Unterbringung im Doppelzimmer mit Bad oder Dusche/WC, TV und Klimaanlage
- 7 x Frühstück
- Stadtbesichtigungen in Tokyo und Kyoto (Tag 4 + 8)
- 1 Reiseführer Japan pro Zimmer
- Deutschsprachige Reiseleitung

Ihre Vorteile

- Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung
- Garantierte Durchführung aller Termine

TERMINE UND PREISE 2016 pro Person

Abflughafen	Frankfurt
Preise	Termine
Saison A 10-tägig 2.249 €	29.05.
Saison B 10-tägig 2.349 €	24.09.
Saison C 10-tägig 2.449 €	24.07. 01.10. 09.10. 30.10.
REISE-CODE: R1J005	KENNZIFFER: 103/216

Veranstalter: Berge & Meer Touristik GmbH, Andreestraße 27, 56578 Rengsdorf, info@berge-meer.de, Änderungen vorbehalten, maßgeblich ist die Reisebestätigung. 60022



inhalt

Mittendrin

Warum kümmert sich eine Frau um sechs Kinder, die sie nicht zur Welt gebracht hat?

Seite 12



Obenauf

Karfreitag fand die Schauspielerin Margarita Broich als Kind furchtbar. Was ihr heute Glück bedeutet

Seite 28



Jenseits

Was kommt nach dem Tod? Das weiß keiner. Aber man wird doch mal fragen dürfen

Seite 32



06 Kreuz und quer

10 **Auf ein Wort** Heinrich Bedford-Strohm über das Lernthema Sexualität

12 **SOS-Kinderdorf** Die Löwenmutter und ihre Jungen. Aus dem Leben einer besonderen Berliner Familie

20 **Was ich notiert habe** Fasten? „Ich bin so frei“, sagte Ulrich Zwingli

22 **Titel** Was ist deutsch? Die Comedian Gayle Tufts und der Regisseur Yaron Goldstein über Identität und Klischee

26 **Religion für Einsteiger** Wie entstand der Auferstehungsglaube?

28 **Fragen an das Leben** Die Schauspielerin und Fotografin Margarita Broich

30 Laut und leise

32 **Was kommt danach?** Paradies, Hölle, ein Bad im Licht? Antworten von Sibylle Lewitscharoff, Jürgen Domian, Andreas Eschbach und vielen anderen

42 **Doppelpunkt** Warum ein NPD-Verbot grundfalsch wäre

49 **Vorbilder** Das Erfolgsrezept des schwäbischen Tüftlers Robert Bosch

50 **Im Vertrauen** Wie soll man über Krankheit reden?

51 Projekt / Impressum

52 Leserbrief

54 **Anfänge** Bloß keinen Rosenkrieg! Geht das, Papa in zwei Familien sein?

Leute, den Rest müsst ihr selber machen. Ich hab die Küche aufgeräumt, die Flüchtlingskrise an Uschi übergeben, meinen Koffer gepackt. Dabei fiel mir auf: Wir brauchen neues Mottenpapier! Und das Klima muss noch gerettet werden, kann das vielleicht Nils übernehmen? Frank ist dermaßen mit den Saudis und den Iranern beschäftigt, der kriegt das nicht hin. Einer muss noch das Bad putzen. Und das Wohlstandsgefälle beseitigen, das sieht ja wirklich schlimm aus. Das Zeug, das hier auf dem Sofa herumliegt, gehört Elli, sie soll das mal abholen. Vor allem die Apfelsinen! Wenn sie den Weltmarkt neu sortiert, kann sie die mitnehmen. So. In zehn Minuten fährt der Bus, um 10.15 Uhr geht mein Flugzeug. Ihr schafft das. Und guckt noch mal in den Kühlschrank, bevor ihr geht. Dass da nichts liegen bleibt.



Bibel

Durch dein Wohlgefallen hattest du mich auf einen hohen Fels gestellt. Aber als du dein Antlitz verbargest, erschrak ich.

Psalm 30,8

Ein Dankpsalm, ursprünglich auf die Rettung aus schwerer Krankheit bezogen. Er wurde später an Chanukka, dem Jahresfest zur Wiedereinweihung des Jerusalemer Tempels, gesungen. Zuvor hatte Antiochus IV. den Tempel zum Zeustempel gemacht.

Frühjahrsputz: **7 Ausreden...** die beim Aussortieren nicht gelten



1

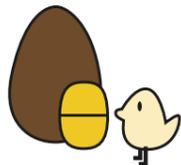
„Jede Mode kommt irgendwann wieder.“

Die Küken-Krawatte war schon in den Siebzigern peinlich

2

„Das wird mal richtig wertvoll.“

Es ist ein Gerücht, dass Ü-Eier-Figuren je zum angeblichen Sammlerpreis verkauft werden



3

„Irgendwo ist der zweite Schuh, echt!“

Hätten Sie Größe 34, könnte er beim Märchenprinz herumliegen



4

„Das Haltbarkeitsdatum ist nicht so ernst zu nehmen!“

Sie mögen die Basilikumessigpaste nicht. Sie mochten sie nie. Sie werden sie nie mögen!



5

„Die künftigen Kinder meiner Tochter werden da irgendwann einmal reinwachsen!“

Oh je, haben Sie ihr das auch schon gesagt? So kriegen Sie nie Enkel!



6

„Daraus kann man noch was machen.“

Haben Sie schon mal ein Mobile aus alten Kleiderbügeln abgestaubt? Eben



7

„Das kann man noch verschenken!“

Selbst Tante Trude hat das nicht verdient



Weggefährten: Im April 2000 gratuliert Rainer Eppelmann Angela Merkel zur Wahl zur CDU-Vorsitzenden

Bundeskanzlerin

„Das ist ihre Basis“

Angela Merkel wuchs in einem evangelischen Pfarrhaus auf. Erklärt das ihre Haltung in der Flüchtlingspolitik?



Rainer Eppelmann, 73, ist Pfarrer und Vorsitzender des Vorstandes der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

ILLUSTRATION: MAREN AMINI; FOTOS: FRANK DARCHINGER, SCHROEDTER/IMAGO

chrison: Folgt die Bundeskanzlerin einem christlichen Kompass?

Rainer Eppelmann: Ich kenne Angela Merkel seit der Friedlichen Revolution. Sie wurde Pressesprecherin in meiner Partei, dem „Demokratischen Aufbruch“, der später in der CDU aufging. Ich saß von 1990 bis 2005 mit ihr im Bundestag. Nicht in jedem ihrer Sätze kamen Gott und Jesus vor. Aber sie weiß, woher sie kommt: aus einem evangelischen Pfarrhaus in der DDR. Das ist – bewusst und unbewusst – ihre Basis.

Spielt diese Basis politisch eine Rolle? Sie wird deutlicher. Es gibt Ängste, dass es uns wegen der vielen Menschen, die zu uns kommen wollen, schlechter gehen könnte. Schon in ihrer Silvesteransprache 2014/15

Von Abel bis Zadok

Tausendundeine Frage im chrison-Quiz

1. In der Jerusalemer Grabeskirche lagen einst Steinplatten, die angeblich Jesu Grab bedeckten – oder vielleicht aus Pilatus' Palast stammen. Wo sind sie heute?

- A Alexandrien
- B Istanbul
- C Moskau
- D Aachen

2. Wo findet man heute Hinweise, wie die Jerusalemer Grabeskirche zur Kreuzfahrerzeit aussah?

- A Rom
- B Athen
- C Görlitz
- D Santiago de Compostela

3. „Noli me tangere“ heißt eine Auferstehungsszene. Welche?

- A Ein Engel wälzt den Stein vom Grab
- B Maria von Magdala begegnet dem Auferstandenen im Garten
- C Die Emmausjünger erkennen Jesus
- D Thomas berührt dessen Wundmale

Viel Spaß beim Knobeln! Die Auflösung finden Sie auf der Seite 53.

war Angela Merkel sehr klar gegenüber „Pegida“, sie sagte: „Folgen Sie denen nicht, es ist Kälte, ja sogar Hass in deren Herzen.“ Im Herbst verteidigte sie die Willkommenskultur: „Wenn wir uns noch entschuldigen, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist das nicht mein Land.“ Auch ohne das Wort Gott zu gebrauchen wird deutlich: Das ist ihre Basis! Das Pfarrhaus ihres Vaters war eine diakonische Einrichtung. Sie hatte als Kind vor Augen, dass man Menschen in Not selbstverständlich hilft. Ich bin sicher, dass eine weitere Erfahrung sie ebenfalls geprägt hat: Bis 1989 erlebte sie die SED-Diktatur. Sie durfte zunächst nicht studieren – obwohl sie nur Einsen im Abitur hatte. Ich hatte schon Anfang der siebziger Jahre davon gehört.

Wie kam das?

Bischof Albrecht Schönherr erzählte mir, dass er den Staatssekretär für Kirchenfragen dazu bewegen wollte, sich für eine Pfarrerstochter einzusetzen. Sie hatte hervorragende Noten, durfte aber nicht studieren. Er sagte mir: „Ich befürchte, dass der Staatssekretär gar nicht mit mir redet, wenn wir ihm nicht entgegenkommen.“ Solche Konflikte waren häufig. Später hielt ich als Pfarrer gemeinsam mit Kollegen in Ostberlin Bluesmessen, Gottesdienste für kirchenferne junge Leute. Für die SED war das eine Sammelstelle für Konterrevolutionäre. Der Bischof hatte unentwegt Ärger mit dem Staat. Diesen Druck bekamen wir auch zu spüren.

Haben Sie nachgegeben?

Nein. Aber die junge Dame durfte trotzdem noch Physik studieren. Der Staatssekretär hatte also geholfen. Jahre später habe ich erfahren, dass die junge Frau Angela Kasner war, unsere heutige Kanzlerin. Viele empfanden so eine erpresserische Unfreiheit als Demütigung. Wer unsere Kanzlerin verstehen will, muss auch das berücksichtigen. „Dann ist das nicht mein Land“ ist ein starker Satz. Er sagt aus, dass sie das Land achtet und schätzt, gegründet auf dem Grundgesetz. Sie will nicht dazu beitragen, dass es grundsätzlich anders wird: unfair und unmenschlich. Dafür riskiert sie, sich selbst treu bleibend, weniger Zustimmung zu erhalten. Das beeindruckt mich sehr.

Fragen: Nils Husmann

Schwäbisches Tagungs- und Bildungszentrum

Eine Einrichtung des Bezirks Schwaben



EINZIGARTIG & UNVERGESSLICH

Historisch geprägt, geistig inspirierend, atmosphärisch einzig: Kloster Irsee bietet als Tagungs- und Bildungszentrum des Bezirks Schwaben im barocken Ambiente der ehemaligen Benediktinerabtei den glanzvollen Rahmen für internationale Begegnungen, anspruchsvolle Tagungen und unvergessliche Feste.

Erledigt Frau Otts endgültige Ablage, diesmal: dürfen

Die Arzthelferin sagt: „Sie dürfen sich jetzt hinlegen.“ Die Seminarleiterin sagt: „Sie dürfen jetzt die Fenster schließen.“ Und selbst im Kindertheater sagt der Clown zu Beginn: „So, liebe Kinder, ihr dürft euch jetzt hinsetzen.“ Dreimal danke auch. Das ist ja soooo lieb, dass wir das machen dürfen, was der da vorne sich wünscht. Aber warum, verdammt, sagt er oder sie nicht klar und deutlich: Bitte legen Sie sich hin! Bitte schließen Sie die Fenster. Und ihr, liebe Kinder, setzt euch jetzt hin und seid bitte still! Das macht mich aggressiv, dieses therapeutische Drumrumgerede. Wenn der andere meint, ich „soll“ was machen, warum sagt er dann, ich „darf“?

Ich vermute tatsächlich, dass das zeitgeistige „dürfen“ aus dem therapeutischen Kontext kommt. Manchem gestressten Mitmenschen hilft das Umdenken im Kopf. Nicht mehr: „Ich muss heute 13 Anrufe machen, ein Meeting überstehen, die Kollegin vertreten und bei Rewe an die Mülltüten denken.“ Sondern clever das „Ich muss“ ersetzen durch



„Ich will“ oder „Ich darf“. Ich habe das tatsächlich in einem Anti-Stress-Ratgeber gelesen, und bis mittags funktioniert das manchmal. Ich darf in ein Meeting, juhu. Telefonieren, yeah. Spätestens bei Rewe habe ich aber das Gefühl, dass ich mich selber auf den Arm nehme. Ich darf im Feierabendstress einkaufen? Mülltüten als Menschenrecht? Was für ein Quatsch!

Ich plädiere dafür, die Modalverben können, dürfen, wollen, müssen, sollen und mögen wieder in ihrer korrekten Bedeutung trennscharf zu benutzen. Wer heute Deutsch als Fremdsprache lernt – und das sind mehr Mitmenschen denn je –, muss im Sprachkurs solche Lückentexte ausfüllen: „----- ihr am Wochenende arbeiten?“ Wer „dürft“ schreibt, hat einen Fehler gemacht. Hier ist das Modalverb müssen gewünscht.

Zu meiner großen Begeisterung hat übrigens im Kindertheater keine der kleinen Nervensägen reagiert: Still sitzen dürfen? So bescheuert ist ja kein Kind. Erst als das Licht ausging, war es halbwegs still. „Klar und deutlich“ muss man sprechen, das hat schon Martin Luther kapiert. „Klar und deutlich“ ist ein Lutherwort. „Sie dürfen jetzt“ wäre ihm als Letztes eingefallen.

Mehr erledigt-Kolumnen finden Sie unter chrismon.de/erledigt

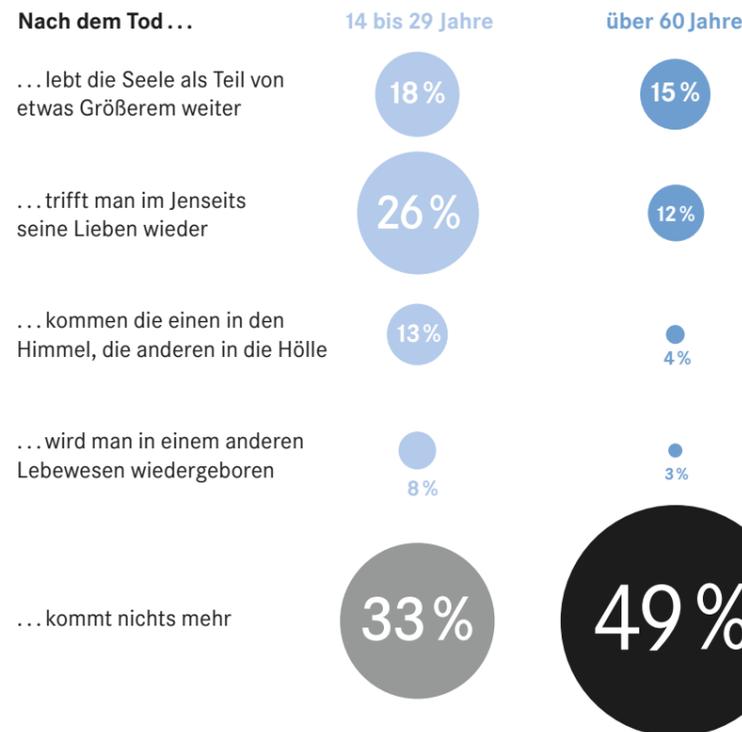


FOTO: KATRIN BINNER; ILLUSTRATION: NICOLAS MAHLER

Umfrage

Es ruht die Seele'...

Was kommt nach diesem Leben – Paradies, Hölle, eine weitere Runde auf der Erde als Wurm?



Es ist einiges los im Jenseits, geht es nach den jungen Leuten. Jeder Vierte unter ihnen glaubt sogar, dass er dort seine liebsten Freunde und Verwandten wiedertrifft. Die Älteren sind da deutlich skeptischer.

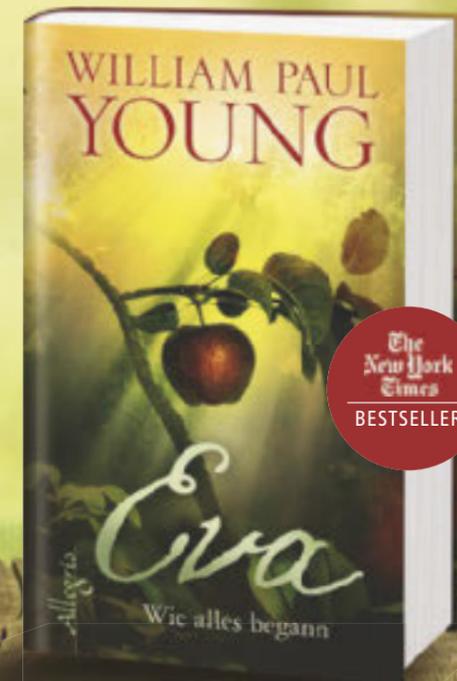
Ist es das Leben, das uns Menschen ernüchert? Oder desillusioniert uns das Wissen, das wir im Laufe der Jahre ansammeln? Vor allem die Jüngeren denken, dass nach dem Tod noch etwas kommt. Mit zunehmendem Alter löst sich diese Überzeugung langsam auf. Besonders die Ostdeutschen glauben, nach dem Tod komme einfach nichts mehr. Mit Ausnahme der Berliner. Dass es die Hölle gibt, glauben nur sehr wenige – im katholischen Bayern etwas mehr als in Baden-Württemberg.

Quelle: EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1007 Befragte) finden Sie unter www.chrismon.de/umfragen

So wurde die Geschichte von Adam und Eva noch nie erzählt.

»Die Sprache ist atemberaubend schön und verführt zu einem völlig neuen Blick auf Gott und die Schöpfungsgeschichte.«

PUBLISHERS WEEKLY



Allegria

Integration ins Familienbild

Schulen und Behörden müssen dem Thema Sexualität mehr Aufmerksamkeit schenken



Heinrich Bedford-Strohm ist Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Herausgeber des Magazins *chrismon*

Eine Bekannte hat mir erzählt, dass sie sich zu einem Selbstverteidigungskurs für Frauen anmelden wird. Erfahrungen, die sie mit Männern im Alltag immer wieder macht, haben sie verändert. Die Ereignisse vor dem Kölner Bahnhof in der Silvesternacht haben sie erst recht wütend werden lassen.

„Ich weiß, dass ich den Männern körperlich unterlegen bin“, sagte sie, „aber ich will mich wehren können.“ Ich kann sie verstehen. Auch als Mann kann man ahnen, wie schlimm es für Frauen sein muss, von Männern eingekreist und angefasst zu werden.

Aber dieser Schritt hat mich überrascht. Denn ich kenne sie als eine gewandte und resolute Frau, die sehr gut mit den Herausforderungen in Beruf und Privatleben zurechtkommt. Das lässt mich nachdenklich werden. Haben wir die Themen des Verhältnisses von Mann und Frau beziehungsweise der Sexualität als Aufgabe unterschätzt, auch und gerade bei der Integration von Flüchtlingen?

Sexualisierte Gewalt kennt keine Nationalität. Klar ist auch: Jede Form von sexueller Gewalt muss entschieden bekämpft und geahndet werden. Es ist ärgerlich, wenn mancher diese Notwendigkeit erst jetzt entdeckt, da es um Täter mit Migrationshintergrund geht. Denn auch hierzulande hat es lange gedauert, bis unsere Gesellschaft gelernt hat, dass Mann und Frau wirklich gleichberechtigt sind. Und dieser Lernprozess dauert an.

Die Frage, die auch Sozialwissenschaftler und Pädagogen vermehrt stellen: Haben Männer mit Migrationshintergrund besonders große Schwierigkeiten mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau in unserer Gesellschaft?

Und wenn es so ist, wie damit umgehen? Es gilt zunächst, die beiden unseligen Alternativen zu überwinden: Problemdiag-

nosen entweder für fremdenfeindliche Hetze zu missbrauchen oder sie aus Angst vor dieser Hetze schönzureden. Es geht auch anders: Probleme beim Namen nennen, aber differenziert, lösungsorientiert und so, dass nicht alle über einen Leisten geschlagen werden. Die Migrationshintergründe können nämlich sehr unterschiedlich sein.

In vielen muslimischen Familien sei das Thema Sexualität tabuisiert, sagen Pädagogen und Lehrer. Das kann zu Fehldeutungen der deutschen Gesellschaft führen. „Manche Männer deuten die Form der offenen Gesellschaft in Deutschland, wo Frauen offen durch die Stadt laufen und vielleicht auch mit Männern flirten, falsch“, sagte zum Beispiel Ahmet Toprak, Erziehungswissenschaftler an der Fachhochschule Dortmund. Nicht nur er rät, in Integrationskursen stärker die Themen Geschlechterrollen und Sexualität zu behandeln.

Für eine klare Verpflichtung auf die Regeln, die hier gelten, gibt es ein durchschlagendes Argument: Menschen sind – neben ihrer wirtschaftlichen Not – auch deswegen hierher geflohen, weil wechselseitige Achtung und gleiche Rechte für alle, zusammengefasst: die Menschenwürde, diesen Konsens markieren. Dieser Konsens prägt nicht nur unsere Verfassung, sondern ist glücklicherweise auch tief in die moralische DNA der Menschen eingegangen, die hier leben. Und bildet eben auch die Grundlage für ein gutes Zusammenleben im Alltag.

Jeder Mann, der in Deutschland lebt, muss wissen, dass Frauen gleichberechtigt sind und sich in der Öffentlichkeit kleiden und bewegen können, wie sie wollen, ohne in Gefahr zu geraten. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Aber auch Selbstverständlichkeiten müssen manchmal immer wieder neu errungen werden.

FOTO: THOMAS MEYER/OSTKREUZ

Nordspanien und Portugal - Unser Reisetipp für alle *chrismon*-Leser!



Impressionen Nordspaniens und Portugals!

Kultur pur - Erleben Sie auf dieser Reise eindrucksvolle Regionen, die reich an Kunst, Geschichte und Kultur sind. Bestaunen Sie mächtige Festungsanlagen, wunderschöne Kirchen und Kathedralen und genießen Sie die abwechslungsreiche Landschaft mit fruchtbaren Tälern und herrlich grünen Wäldern.

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag: Anreise.** Flug von Deutschland nach Madrid. Empfang durch Ihre deutschsprachige Reiseleitung und danach Transfer zum Hotel.
- 2. Tag: Madrid - Burgos - Leon (420 km).** Morgens Fahrt nach Burgos. Im Jahre 850 als wichtige Festung im Kampf gegen die Mauren gegründet, stieg die bedeutende Stadt im 11. Jahrhundert zur Krönungsstadt der Könige von Kastilien auf. Aus ihrer Nachbarschaft stammt auch der bekannte spanische Held Rodrigo Díaz de Vivar, genannt El Cid, der mit seiner Frau Jimena in der zum UNESCO-Weltkulturerbe zählenden Kathedrale von Burgos begraben liegt. Weiter geht es nach Leon, eine Station auf dem Jakobsweg. Bevor Sie im Hotel einchecken, machen Sie eine kurze Rundfahrt durch die hübsche Stadt.
- 3. Tag: Leon - Santiago de Compostela (340 km).** Entlang des Jakobswegs geht es über Astorga, Ponferrada und Pedrafita nach Santiago de Compostela. Unterwegs haben Sie ab Palas de Rei die Möglichkeit, ca. 8 km auf dem Jakobsweg zu wandern. 3 Übernachtungen in Santiago de Compostela.
- 4. Tag: Santiago de Compostela.** Heute unternehmen Sie eine Besichtigung der „Stadt des Apostels“. Durch die engen Gassen der aus Granit erbauten Altstadt, die in ihrer Gesamtheit zum Weltkulturerbe erklärt wurde, geht es zum Endpunkt des Jakobsweges, der prachtvollen Kathedrale. Das überwältigende Bauwerk mit der barocken Fassade erhebt sich stolz aus den engen Gassen der mittelalterlichen Stadt.
- 5. Tag: Santiago de Compostela - Kap Finisterre (Optional) (ca. 85 km).** Dieser Tag steht zur freien Verfügung. Vor Ort können Sie einen Tagesausflug nach Finisterre buchen.
- 6. Tag: Santiago de Compostela - Vigo - Porto (ca. 240 km).** Nach dem Frühstück geht es zunächst in die bekannte Hafenstadt Vigo. Während der Stadtrundfahrt sehen Sie unter anderem die Altstadt, das alte Fischerviertel

- berbés und den Hafen. Weiterfahrt über die portugiesische Grenze nach Porto, wo Sie zwei Nächte bleiben.
- 7. Tag: Porto.** Am heutigen Tag unternehmen Sie eine Rundfahrt und einen Rundgang durch die Hafenstadt Porto. Sie sehen die vielen barocken Kirchen und schlendern über die Prachtstraße Avenida dos Aliados. Das Wahrzeichen der Stadt, der 76 m hohe Glockenturm Torre dos Clérigos, diente einst den Seefahrern als Orientierungshilfe. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung.
- 8. Tag: Porto - Salamanca (ca. 350 km).** Nach der Fahrt durch die herrliche Landschaft Nordportugals erreichen Sie gegen Mittag Salamanca. Die wunderschöne Stadt wurde von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Beeindruckend ist die Plaza Mayor im Zentrum, einer der schönsten Plätze Spaniens, umgeben von zahlreichen historischen Gebäuden, und natürlich die Universität, mit ihren 800 Jahren eine der ältesten Europas. Zwischen den historischen Mauern herrscht in den vielen Bars und Restaurants eine lebendige Atmosphäre, die Sie nach der Stadtbesichtigung unbedingt erleben sollten! Übernachtung in Salamanca.
- 9. Tag: Salamanca - Avila - Toledo - Madrid (ca. 300 km).** Morgens geht es zuerst nach Avila. Die imposante Festungsstadt mit den besterhaltenen Stadtmauern des Mittelalters wird Sie begeistern. Weiterfahrt in die großartige Stadt Toledo, einst Hauptstadt Spaniens. Weil hier über Jahrhunderte hinweg Christen, Muslime und Juden zusammenlebten, ist Toledo auch als „Stadt der drei Kulturen“ bekannt. Hinter den beeindruckenden Stadtmauern ist ein künstlerisches und kulturelles Erbe aus Kirchen, Palästen, Festungen, Moscheen und Synagogen erhalten. Am späten Nachmittag Fahrt ins Hotel in Madrid.
- 10. Tag: Madrid (Optional).** Heute können Sie Madrid auf eigene Faust entdecken oder Sie buchen vor Ort eine Stadtrundfahrt.
- 11. Tag: Abreise.** Transfer zum Flughafen Madrid und Rückflug.

11-tägige Rundreise

ab **999,-** Euro p. P.

- 4-Sterne-Hotels
- Besuch vieler UNESCO-Stätten
- 8 Stadtbesichtigungen

Inklusivleistungen:

- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE-Nutzung
- Linienflug mit renommiertem Fluggesellschaft nach Madrid und zurück
- Transfers und Rundreise im klimatisierten Reisebus gemäß Reiseverlauf
- 10 Übernachtungen in 4-Sterne-Hotels (Landeskategorie)
- Unterbringung im Doppelzimmer
- 10x Frühstück
- Stadtbesichtigungen in Burgos, Leon, Santiago de Compostela, Vigo, Porto, Salamanca, Avila und Toledo
- Führung Kathedrale in Santiago de Compostela
- Deutschsprachige Reiseleitung

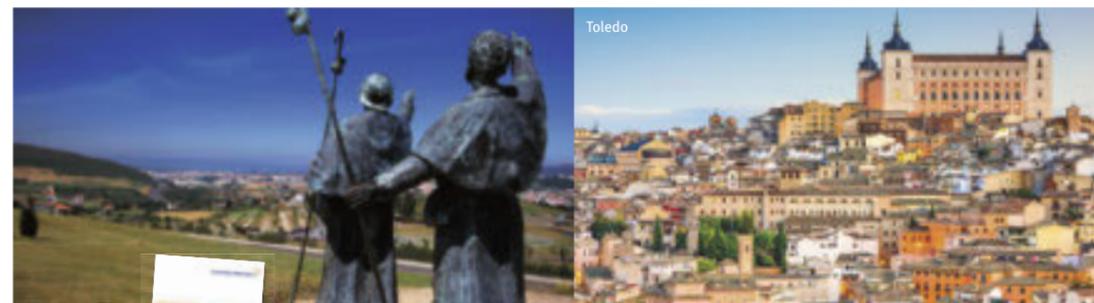


Preise & Termine 2016 in €/Person

Saison	Abflughafen (Flughafenzuschlag): Berlin-Tegel (0,-), Düsseldorf (19,-), Frankfurt (25,-), München (39,-)	11-tägig	
		DZ	EZ
A	09.05. 27.05.* 10.06. 17.06.* 23.06. 30.06. 26.08.* 11.09. 13.09. 16.09. 25.09. 30.09. 09.10. 16.10.	999,-	1.258,-

Buchungscode: MADR16

*An diesen Terminen Abflug ab Hamburg zzgl. € 25,- buchbar, andere Termine auf Anfrage.
Hinweise: **Mindestteilnehmerzahl:** 25 Personen. Bei Nichterreichen der Mindestteilnehmerzahl behalten wir uns vor, die Reise bis spätestens 30 Tage vor Reisebeginn abzusagen. **Notwendig** werdende Änderungen, die zumutbar sind und den Charakter der Reise nicht verändern, bleiben vorbehalten.
Wunschleistung p. P.: Zuschlag 10x Abendessen: € 149, Ausflug Finisterre (Tag 5): € 45,- (buchbar vor Ort), Ausflug Madrid (Tag 10): € 45,- (buchbar vor Ort). Zur individuellen Verlängerung Ihres Urlaubes ist diese Reise auf Anfrage auch ohne Flug buchbar.



Jetzt unseren Katalog gratis bestellen!

Bestellung Online unter www.maris-reisen.de/katalog

Telefonische Buchung und Beratung unter der Hotline 040-27 83 84 864*
sowie im Internet unter www.maris-reisen.de

Jetzt buchen!

Ausführlicher Reiseverlauf unter www.maris-reisen.de!
Veranstalter dieser Reise ist Maris Reisen GmbH & Co. KG, 22083 Hamburg. Maßgeblich sind die Reise- und Zahlungsbedingungen der Maris Reisen GmbH & Co. KG (Einsicht möglich unter www.maris-reisen.de/agb.html). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines sind eine Anzahlung in Höhe von 20 % des Reisepreises u. evtl. Prämien für Versicherungen zu leisten. Die Anzahlung wird auf den Reisepreis angerechnet. Die Restzahlung wird fällig, wie im Einzelfall insbesondere in der bindenden Reisebestätigung vereinbart, spätestens jedoch vier Wochen vor Reiseantritt.



Die Löwenmutter und ihre Jungen

Doch, das gibt es: ein **SOS-Kinderdorf** – mitten in Berlin.

Warum kümmert sich eine Frau um sechs Kinder, die sie nicht zur Welt gebracht hat? Szenen aus einer besonderen, aber auch ganz normalen Familie

 Text: Ariane Heimbach Fotos: Anne Schönharting/Ostkreuz

Neulich hat ihr Achtjähriger sie gefragt: „Was hast du eigentlich für einen Beruf?“ Schließlich ist Birgit Kramm fast immer zu Hause. Worauf sie sagte: „Ich bin gelernte Erzieherin, und bei euch arbeite ich als Kinderdorfmutter.“ Mutter von Beruf – wie muss man sich das vorstellen? Bedingungslose Liebe gegen Bezahlung? Butterbrote schmieren, Wäsche waschen und Schlaflieder singen als Vollzeitjob?

Oder geht es hier, in dieser ungewöhnlichen Familie mit sechs Kindern, zwei Hasen, einer Art Vollzeitmutter und einem Teilzeitvater um etwas ganz anderes?

„SOS-Kinderdorffamilien“ steht auf dem bunten Klingelschild am Vorderhaus in der Stephanstraße in Berlin-Moabit. Was viele nur in armen Ländern vermuten, gibt es schon seit 60 Jahren an verschiedenen Orten in Deutschland,

meistens in ländlichen Gegenden, Dörfern eben. Das SOS-Kinderdorf in Moabit ist anders. Mitten in einem Stadtteil, wo vor ein paar Jahren noch in den Hausfluren mit Drogen gehandelt wurde und es bis heute viele Arbeitslose gibt, befindet sich die in Deutschland erste und bisher einzige innerstädtische Einrichtung eines SOS-Kinderdorfs. Vier Familien gehören dazu. Zwei wohnen im modernen Hauptgebäude des Vereins in der Waldstraße. Die anderen beiden Familien leben ein paar Häuserblöcke entfernt in einem ruhigen Hinterhof in der Stephanstraße, ein zweistöckiger Backsteinbau mit hohen Fenstern.

Vor zwölf Jahren zog Birgit Kramm in die damals frisch renovierte Erdgeschosswohnung. Sieben Zimmer, ein großer Wohn- und Essraum mit offener Küchenzeile, zwei Bäder. 220 Quadratmeter für Kinder, die ein neues Zuhause brauchten, weil sie nicht mehr bei ihren Eltern leben konn-

ten. Kramm hatte zuvor als Erzieherin in einem Kindergarten in Moabit gearbeitet. Sie kannte den Kiez, die Familien hier. Und sie hatte es stets bedauert, ihre Zöglinge nach ein paar Jahren aus den Augen zu verlieren, wenn sie mit sechs in die Schule kamen. Aber dann gleich so einen Rund-um-die-Uhr-Hingabe-Job – wollte sie das? Sie hat damals lange überlegt, was die Stelle als Kinderdorfmutter für ihr Privatleben bedeuten würde: wenig Freizeit, wenig Raum für eigene Bedürfnisse. Und dann hat sie sich für die Kinder entschieden. „Ich wollte, dass die Kinder an einem Ort aufwachsen können, wo sie sich sicher, geborgen und angenommen fühlen.“ Nach dem psychologischen Eingangstest für die Stelle wusste sie: Sie kann das. Sie ist so stark und innerlich gefestigt, dass sie den Kindern diese Sicherheit geben kann.

Es gibt nicht viele Frauen, die sich auf so einen Job einlassen. Die Zusage des Vereins kam prompt. Damals sei alles sehr schnell gegangen, erzählt die 49-Jährige. Die Wohnung war gerade fertig, da sollten die Geschwister Mia, Paul und Kristina (alle Namen der Kinder sind geändert), damals zwei, drei und fünf Jahre alt, eigentlich erst mal nur zur Probe hier schlafen. Ein Jahr lang hatten sie mit ihrer Mutter in einem Mutter-Kind-Projekt gewohnt. Eine letzte Hilfe des Jugendamts, bevor die Kinder in Obhut genommen werden sollten. Als auch das scheiterte, bot sich die neu gegründete Kinderdorffamilie in der Stephanstraße an. Gerade für Geschwisterkinder ist diese Form der Inobhutnahme ideal, in Pflegefamilien finden sich selten auf Anhieb Kapazitäten für so viele Kinder

auf einmal. „Schon nach der ersten Nacht bei mir fragten sie, ob sie gleich bleiben könnten“, sagt Kramm und lacht. „Ich war 37 und hatte auf einmal drei Kinder.“

Es ist Dienstagmorgen, zehn Uhr. Birgit Kramm sitzt auf dem breiten schwarzen Ecksofa, auf dem abends die ganze Familie fläzt, wenn der große Flachbildschirm an ist. Eine robust wirkende Frau mit einer energischen Stimme, in Jeans und Fleecepulli. Ihr Blick ist aufmerksam, anfangs ein wenig reserviert – wie bei jemandem, der aufpasst, nicht zu viel preiszugeben. Eine Löwenmutter, die ihre Jungen schützen will. Ein

„Ich wollte, dass sie an einem Ort aufwachsen, wo sie sich sicher, geborgen und angenommen fühlen“



Kinderdorfvater
Andre Gaatz
mit dem Jüngsten,
Justin



Kinderdorfmutter
Birgit Kramm macht Mia Mut,
regelmäßig auf der Geige
zu spielen

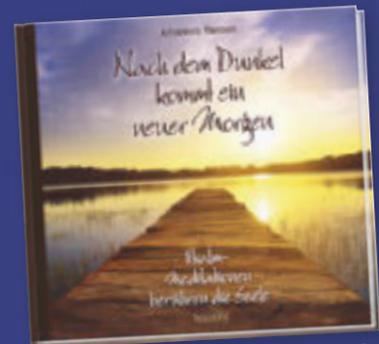
langer Esstisch aus hellem Kiefernholz dominiert den Raum, der ansonsten sparsam eingerichtet ist und die Nüchternheit einer Jugendherberge ausstrahlt. Auf einem Regal stehen gerahmte Fotos der sechs Kinder, fünf Teenager, ein blonder Knirps. Zu den drei Kindern von damals kamen im Laufe der Jahre zwei weitere Mädchen hinzu, die heute 14 und 15 sind. Und vor sieben Jahren zog der Jüngste ein, der heute acht Jahre alt ist.

Birgit Kramm hat keine eigenen Kinder, und zurzeit hat sie auch keinen Partner. „Ich würde einen Lebensgefährten hier nur einziehen lassen, wenn ich mir sicher

wäre, dass das Bestand hätte“, sagt sie. Und wenn sie sich verlieben würde? Dann wäre es vielleicht anders, räumt sie ein. „Aber es müsste jemand sein, der es aushalten kann, keinen ruhigen Feierabend zu haben, denn dann ist bei uns am meisten los.“ Als der Österreicher Hermann Gmeiner in den 50er Jahren die ersten SOS-Kinderdorffamilien in Deutschland gründete, war es für eine Kinderdorfmutter üblich, ohne Partner zu sein. Es waren damals vor allem Kriegswaisen, die sich um Kriegswaisen kümmerten. Allein Mutterliebe, so glaubte der Gründer, könne verletzte Kinderseelen heilen. Heute gibt es in den 123 Kinder-

Anzeige

DER KLASSIKER
Jubiläums-Sonderausgabe
in strahlend neuer Gestaltung



Nr. 485.120 • ISBN 978-3-86338-120-2
Bildband, 72 Seiten, 25 x 23 cm

Nur € 10,00

Johannes Hansen
**NACH DEM DUNKEL
KOMMT EIN NEUER MORGEN**

Bewegende Psalm-Meditationen
ermutigen, trösten, begeistern
und berühren die Seele.

Stimmungsvolle Fotografien
interpretieren sensibel
die wertvollen Betrachtungen.

kawohl VERLAG e.K.

46485 Wesel • Blumenkamper Weg 16
Tel. 0281 96299-0 • www.kawohl.de

dorffamilien in Deutschland eine Vielfalt an Familienmodellen: Mütter oder Väter, die als Paare oder allein in den Familien leben, die eigene Kinder mitbringen oder bekommen, und schwule und lesbische Kinderdorffeltern gibt es auch. Psychologen, Sozialarbeiter und Praktikanten unterstützen sie bei ihrer Arbeit. Durch diese Einbindung in ein Netz von Fachleuten und die Nähe zu anderen Familien des „Dorfes“ unterscheiden sich Kinderdorffamilien von herkömmlichen Pflegefamilien. Hinzu kommt, dass die Kinderdorffeltern selbst ausgebildete Pädagogen und eben nicht nur Mütter und Väter sind.

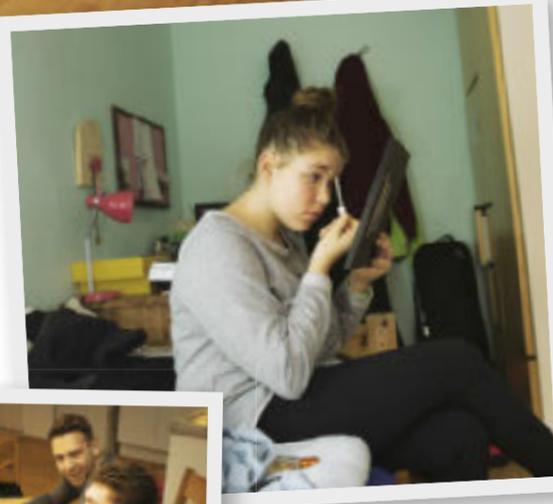
Jetzt am Vormittag ist es ruhig in der Wohnung, nur eine Waschmaschine brummt im Hintergrund. Die Kinder sind in der Schule oder beim Praktikum. Es sind die Stunden am Tag, in denen Birgit Kramm einkauft, kocht, in ihrem Büro die aufwendigen Berichte und Dokumentationen für das Jugendamt erledigt und vieles andere organisiert – Termine bei Ärzten, Lehrern, Sportvereinen – und sich mit ihrem Team bespricht. Seit den Anfängen arbeitet sie mit dem Erzieher Andre Gaatz, 42, zusammen, der in der Familie die Rolle des Vaters übernimmt und an fünf Tagen in der Woche kommt. Heute hat er frei. Zweimal übernachtet er auch in der Wohnung, dann, wenn die Kinderdorffmutter frei hat und in ihrer Einzimmerwohnung in der Nähe schläft. Ihr Refugium, wo sie „sich entspannt und Kraft tankt“, so Kramm. Außerdem wird sie von einer weiteren Erzieherin unterstützt, die mit den Kindern Hausaufgaben macht und mit anpackt, wo es nötig ist.

Kinderdorffmutter sein bedeutet, dass man sich für ein Leben mit den Kindern entschieden hat. „Dass man morgens nicht weiß, was nachmittags passiert. Dass man für die Kinder da ist, sie können sich darauf verlassen.“ Auch außerhalb der Familie, wenn zum Beispiel in der Schule Konflikte zu lösen sind. Sechs Kinder. Da ist immer irgendwas. Anfangs, sagt Birgit Kramm, habe sie gedacht, sie müsse doch mal fertig werden, nicht immer drin sein in der Arbeit, etwas abschließen können. „Doch dann habe ich begriffen: Das ist Familie, da ist man nie fertig.“

Es ist dieser Satz, fast beiläufig geäußert, der vielleicht am besten erklärt, was



Toben erlaubt: Sandra, Justin, Mia und Kinderdorfvater Andre Gaatz (oben). Mia schminkt sich (rechts). Unten: Familientreffen. Gegenüber von Birgit Kramm sitzt Paul



Birgit Kramm an dieser Arbeit schätzt: die Möglichkeit, ein festes Band zu knüpfen, aus dem es so schnell kein Entkommen gibt. Etwas Verlässliches, Dauerhaftes zu schaffen, so schön und anstrengend wie Familie eben sein kann. Die meisten ihrer Kinder haben zuvor nie eine verlässliche Beziehung erlebt. Ihre leiblichen Eltern waren entweder überhaupt nicht da – oder kaum für ihre Kinder da. Nichts braucht ein Kind jedoch mehr als Aufmerksamkeit und positive Zuwendung.

Fast ihre ganze Kindheit leben Mia, Kristina und Paul inzwischen mit Birgit Kramm zusammen. Als sie klein waren, hat sie ihnen Gutenachtgeschichten vorgelesen und sie auf dem Arm getragen. Sie hat ihre Schultüten am ersten Schultag gepackt und an ihren Betten gegessen, wenn sie krank waren. Sie hat sie wahrgenommen in all ihrer Bedürftigkeit – vielleicht nicht jeden immer mit der gleichen Anteilnahme, aber nie, ohne ein Kind aus dem Blick zu verlieren. Jetzt sind sie Teenager und ein ziemlich wilder Haufen. Aber es gibt in dieser Kinderdorffamilie wahrscheinlich mehr Beständigkeit als in vielen anderen Familien.

Zwei Stunden später geht es in der Wohnung laut her. Auf dem Tisch stehen zwei große Töpfe mit Spaghetti und Bolognesesauce und eine Schüssel mit Salat. Nach und nach trudeln Justin, Mia, Paul und Sandra ein und machen sich über das Essen her – mit der Selbstverständlichkeit von Kindern, die bei sich zu Hause sind. Der Ton unter den Geschwistern ist rau, aber nicht verletzend. Es wird gepöbelt, gefoppt, doch für jedes Schimpfwort muss jeder 50 Cent in eine gemeinsame Kasse zahlen, darauf achten alle. Als der Kleinste die Ellbogen auf den Tisch stellt, ermahnt ihn sein großer Bruder, sich ordentlich hinzusetzen. Die beiden sind eigentlich Halbbrüder, aber alle bezeichnen sich in dieser Familie als Geschwister, egal ob sie dieselben leiblichen Eltern haben oder nicht.

Paul, ein stiller 15-Jähriger mit breiten Schultern, hat an diesem Tag eigentlich Küchendienst, doch er versucht, ihn mit Mia, 14, zu tauschen. Ein schlagfertiges Mädchen mit langen glatten Haaren und einem offenen Gesicht, die ihrem Bruder sprachlich überlegen ist und das auch aus-

spielt. Sie hält ihn hin, sagt Ja, dann wieder Nein, mit der Folge, dass am Ende niemand den Tisch abräumt. Birgit Kramm schimpft. Die beiden sollen sich einigen. In das laute Geplänkel mischt sich nun der Kleinste ein, indem er um den Tisch saust, damit ihn endlich auch jemand bemerkt, bis die Kinderdorffmutter ihn ärgerlich vor sich herschiebt und mit ihm in sein Zimmer geht. Auch die anderen verziehen sich in ihre Zimmer. Die Teller und Töpfe bleiben erst einmal auf dem Tisch stehen. Kramm kommt mit grimmigem Gesicht zurück und geht auf die Terrasse, eine Zigarette rauchen.

„Die Kinder brauchen viel Empathie. Die haben Sachen hinter sich, die erfahren wir ein ganzes Leben nicht“

Muss eine Kinderdorffmutter besser sein als eine normale Mutter? Muss sie sich besser beherrschen können, weil sie weiß, dass es oft die Wut auf die abwesenden Herkunftseltern ist, die das Verhalten der Kinder bestimmt? „Man braucht viel Empathie für die Kinder. Die haben Sachen hinter sich, die erfahren wir ein ganzes Leben nicht“, sagt Kramm müde. Sie räumt jetzt den Tisch ab, denn manchmal will sie nicht weiter kämpfen und gibt eben nach. „Aber man muss trotzdem handlungsfähig sein. Nicht immer denken, das arme Kind, es kann doch nichts dafür, dass es so ist, wie es ist.“ Und auch wenn sie sich vielleicht besser unter Kontrolle hat als so manche überforderte Mutter, es gibt Situationen, da läuft es aus dem Ruder. Gerade jetzt: „Vier Kinder in der Pubertät, die alle in einer hormonellen Schiefelage sind.“ Die auf einmal alles infrage stellen: wo sie herkommen, wohin sie gehören, die mal klammern, um sich dann wieder loszureißen. Mal fantasieren alle zusammen von einer Hochzeit in Weiß für Birgit Kramm oder freuen sich auf den nächsten gemeinsamen Urlaub mit ihr und Gaatz, dann wieder blaffen sich alle an und Türen knallen. Einmal, erinnert sich die Kinderdorffmutter, war sie bei einem Streit sehr verletzt und konnte ihre Tränen nicht zurückhalten. Woraufhin auch ihre eben noch zornige Große anfang zu weinen. Und dann lagen sie sich beide in den Armen. „Ich erwarte nicht immer, dass man sich nach einem Streit entschuldigt“, sagt Kramm.

Oft reicht es ihr schon, wenn jeder zum Abendessen wieder auftaucht und freundlich ist. „Man muss in so einer besonderen Familie Abstriche machen, Erwartungen runterschrauben, die Grenzen der Kinder erkennen – und auch die eigenen.“

„Bei uns haben alle schon mal eine Verhaltenstherapie gemacht“, sagt Sandra so selbstverständlich, als würde sie über einen Reitkurs sprechen. Sie und ihre Geschwister wissen, dass sie keinen leichten Start ins Leben hatten, dass sie oft wütender, verzweifelter, trauriger sind als Kinder, die von Anfang an in Geborgenheit aufwuchsen. Die 15-Jährige sitzt im Schneidersitz auf ihrem Bett. Hochgebundener Pferdeschwanz, schwarze Leggings. Ein typisches Mädchenzimmer: türkis gestrichene Wände, Starposter, Kosmetika im Regal. Sandra teilt sich seit anderthalb Jahren den schmalen Raum mit Mia. Nur ein provisorischer Vorhang zwischen den Regalen trennt die beiden Zimmerhälften.

Anzeige

GRUPPE 153
Ev.-Luth. Missionsdienst e. V.

Sommerferien in Istrien
16.-30. Juli 2016

Ein Thema für die Zukunft!: AUS DER HAUSKIRCHE IN DIE BASILIKA
Licht & Schatten der Konstantinischen Wende

15X

Wir laden zu individuellen, geistlichen Sommerferien ins mediterrane Istrien ein. Bei diesem zweiwöchigen Urlaub treffen wir uns jeden Abend in der Kirche von Pjescana Uvala zu einer Andacht mit Musik und Gesang und erleben als Programm je drei Einführungsvorträge sowie Exkursionen zum Thema. Kinder & Jugendliche erwartet ein dementsprechendes Event.

- Individuelle Anreise & Buchung der Unterkunft
- abendliches Andachtstreffen (der Tag ist frei)
- Je 3 Vorträge & 3 Tagesexkursionen mit eigenem Kinder/Jugendprogramm
- Referenten: Prof. Jochen Großmann, Berlin
Pfr. Matthias Risch, Kassel

Informationen: www.gruppe153.de,
E-Mail: ubbine.washausen@arcor.de
Fon: 051083254, Tagungskosten 140,-€
je Erwachsenen, Kinder/Jugendliche frei



Der Kleinste hat das größte Zimmer. Justin beim Spielen

Wenn sie still sind, können sie die andere atmen hören. Ob sie diese Nähe gut aushalten? „Natürlich gibt es auch Zickenkrieg zwischen uns. Wir sind ja in der Pubertät“, sagt Mia, die jetzt ganz sanft und vernünftig wirkt. Vielleicht geben sich die beiden gerade auch Halt. Vor Mia schlief Klara mit in dem Zimmer, doch als es Stress gab, brauchte sie wie alle anderen einen eigenen Raum. Der steht gerade leer, denn Klara wohnt im Moment bei ihrer Mutter, mehr will dazu niemand sagen.

Den Mädchen wird zunehmend klar, dass es nicht immer so weitergehen wird mit der Familie. Die Älteste wird 18 und bald ausziehen. Und hinter dem Trotz und der Coolness der Teenager spürt man die Angst vor Verlust und Trennung. Mia träumt von einer Zukunft auf dem Land: „Wir alle zusammen mit Birgit in einem Haus.“ „Und wenn sie alt ist, pflegen wir sie“, ergänzt Sandra. Und ihre lieblichen Mütter, was ist mit denen? „Ich habe meine Mutter seit zwei Jahren nicht gesehen.

Und hier besucht hat sie mich noch nie“, sagt Sandra. Sie blickt nach unten, während sie das erzählt. Dann richtet sie sich auf. „Aber es ist alles gut so. Das hier ist meine Familie.“ Mia hockt jetzt eng an sie gekuschelt neben ihr auf dem Bett. Auch sie sieht ihre Mutter selten. „Nur meine Oma kommt ab und zu vorbei.“

Die Eltern. Das Thema lässt auch die Erzieher seufzen. Eigentlich wird hier wie in allen Kinderdorfamilien die sogenannte „Erziehungspartnerschaft“ mit den Herkunftseltern ganz groß geschrieben. Doch wenn auf die kein Verlass ist? Wenn sie ihr Kind erneut verletzen, weil sie zu Terminen nicht kommen, sich nicht melden, Versprechungen nicht halten? Dann müssen Kramm und ihre Mitarbeiter das zähneknirschend hinnehmen. Bei ihnen gebe es so gut wie keine Elternarbeit, weil sich alle Mütter und Väter zurückgezogen hätten, erzählt sie. Aber niemals dürfen Birgit Kramm und ihre Kollegen schlecht über sie reden. Denn sie wissen: „Die Sehnsucht nach den Eltern ist da und wird immer da sein. Und egal, was die Eltern gemacht haben, wie sie sind oder wie sie waren, für die Kinder sind sie manchmal wichtiger als wir.“

„Die Sehnsucht nach den Eltern ist da und wird immer da sein. Egal, was die gemacht habe“

Gegen 19 Uhr gibt es Abendessen. Es ist die einzige Zeit am Tag, wo möglichst alle am Tisch zusammensitzen. Der Kinderdorpapa Andre Gaatz ist spontan vorbeigekommen und isst mit. Ein jugendlich wirkender Mann in Ringpulli und Jeans, auf den sich die Kinder stürzen. Erst kaut er Mia auf seinem Schoß, dann vertreibt sie der kleine Justin, woraufhin sich Mia auf den Schoß der Kinderdorfmutter setzt. Zärtlich streicht sie dem Mädchen, das fast genauso groß ist wie sie, über den Kopf. Überhaupt wird in dieser Familie nicht nur laut gestritten, sondern auch ziemlich viel gekuschelt. Die Große, Kristina, inzwischen 17, ist jetzt auch da. Sie ist mit der Schule bereits fertig und erzählt von ihrem Praktikum als Heilerzieherin. „Das macht mir großen Spaß. Ich möchte einmal mit Kindern arbeiten“, sagt sie. Paul erzählt, dass er seine Deutscharbeit verhaufen hat. Manchmal drückt er sich nicht

korrekt aus, was die sprachfertige Mia ihm gleich vorhält.

Die meisten ihrer Kinder hätten viele Probleme beim Lernen. Lesen, Schreiben, Rechnen, das fällt einigen noch heute schwer. Das merke man noch nicht, wenn sie klein sind, sagt Kramm nach dem Essen. Manchmal fragen Gaatz und sie sich, ob sie früher hätten eingreifen müssen. Wie viele Eltern das eben tun. Und klar wollen sie, dass aus den Kindern was wird. Aber sie haben sich damals entschieden, die Kinder nicht gleich zum Psychologen zu zerren. „Wir wollten sie erst mal so annehmen, wie sie sind.“

Sie sitzt inzwischen mit dem kleinen Justin auf dem schwarzen Sofa. Er will ihr seinen Wunschzettel für Weihnachten zeigen, den er zum dritten Mal umgeschrieben hat. „Aber das ist jetzt das letzte Mal“, sagt Birgit Kramm lachend und beugt sich über sein Gekritzel: „Darf Mol“ oder „Komanda Koks“ hat der Drittklässler dort unter verschiedenen Zeichnungen von Lego-Star Wars-Figuren notiert. Kramm liest laut vor, und Justin nickt glücklich.

Paul räumt unterdessen die Küche auf. Schweigend spült er die Töpfe und Schüsseln, die vom Mittagessen noch übrig sind. Und eine Weile ist nur das Klappern des Geschirrs zu hören. Dann wischt er den Tisch und alle Arbeitsflächen ab, erst mit einem feuchten Lappen, dann trocken. Ob seine Mitschüler das auch so gut können? „Nee, die haben Eltern, die das machen“, sagt er knapp und putzt wortlos weiter. Paul ist vielleicht kein Ass in der Schule, aber er hat in dieser Familie sehr viel gelernt, das ihn stark fürs Leben macht – was wünscht man sich mehr für sein Kind? <



Ariane Heimbach, 50, gefiel in der Familie sehr, wie gut die Geschwister aufeinander achtgeben.



Anne Schönharting, 42, fühlte sich bei ihren Fotorecherchen ein wenig an ein WG-Leben erinnert.

Friede auf Erden!

Navid Kermani, der Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 2015, über die Macht der Feindesliebe



2 Ausgaben kostenlos!

Lesen Sie außerdem in Publik-Forum:

- Jörg Lauster über die unsterbliche Kraft des Christentums
- Michael Schrom über zeitgemäße Zugänge zur Gottesfrage
- Wolfgang Kessler über Alternativen zu unserer Wirtschaftsweise

Die Zeitschrift, die für eine bessere Welt streitet
Jetzt kostenlos Probelesen

www.publik-forum.de/cm16
Telefon: 06171/7003470

Ja, schicken Sie mir bitte die nächsten zwei Ausgaben von Publik-Forum kostenlos zu. Die Belieferung endet automatisch nach der zweiten Ausgabe.

NAME, VORNAME _____

STRASSE, HAUSNUMMER _____

POSTLEITZAHL, ORT _____

TELEFON _____

E-MAIL _____ GEBURTSDATUM _____

DATUM, UNTERSCHRIFT _____ 20162191

BITTE EINSENDEN:
Publik-Forum Verlagsgesellschaft, Postfach 2010, 61410 Oberursel, Telefon: 06171/7003470, Fax: 06171/700346 oder bestellen Sie Ihre zwei Ausgaben auf: www.publik-forum.de/cm16



Essen und Trinken in der Fastenzeit? „Ich bin so frei“, sagt Ulrich Zwingli

Arnd Brummer ist Chefredakteur von **chrismon**

Ich schätze den Züricher Reformator Ulrich Zwingli außerordentlich. Vor allem seine berühmte Fastenpredigt mit dem Titel „Die freie Wahl der Speisen“ hat es mir angetan. Zwingli hielt sie in der Fastenzeit 1522 und gab sie nach Ostern seinem Drucker Christoph Froschauer, der sie tausendfach publizierte.

Ein Wurstessen nach Aschermittwoch in des Druckers Haus war der Anlass für große Auseinandersetzungen in der kirchlichen Szene Zürichs gewesen. Zwar hatte der dabei anwesende Priester Zwingli selbst keine Wurst verzehrt, in seiner Predigt aber unterstrich er, dass Froschauer nicht sündig gehandelt habe, als er seinen Mitarbeitern und Freunden Fleischmahlzeiten anbot.

Zum einen verwies der Prediger dabei auf die selbst in der katholischen Kirche geltende Ausnahmeregelung, nach der körperlich hart arbeitende Leute Fastenvorschriften missachten dürften. Zum anderen aber bezog sich Ulrich Zwingli auf die Freiheit des Christen, ähnlich wie Martin Luther in seiner Schrift von 1520. Nur was aus den Worten und Taten des Jesus Christus in der Heiligen Schrift zu lesen sei, könne verbindlich in der Kirche werden. Die Fastenzeit, ein Verbot von Wein und Fleisch, entspreche nicht Jesu Wille, sondern sei lediglich eine Erfindung von Bischöfen. Jeder Christ könne selbst entscheiden, wann, wo und was er esse oder trinke.

Denjenigen, die sich auf die persönliche Entscheidungsfreiheit beriefen, riet der Reformator allerdings auch, keine Überheblichkeit jenen gegenüber an den Tag zu legen, die sich an die Verbote halten würden: „Wer fest daran glaubt, dass er alles zu allen Zeiten essen darf, wird als ein im Glauben Starker bezeichnet ... Zugleich soll er dem Schwachen gegenüber sehr rücksichtsvoll sein und ihm nicht etwa noch absichtlich und böswillig Ärgernis geben.“

Mit Luthers und Zwinglis Haltung, dass Christen selbst über ihren Glauben und seine Konsequenzen entscheiden sollen, beginnen die „Individualisierung“ und die plurale Gesellschaft. Aber gerade der Züricher Prediger verbindet die Freiheit mit der Pflicht, seinen Nächsten Gutes zu tun. Und dazu zählt aktive Toleranz, der Verzicht darauf, andere in Gewissensnot

zu bringen. Ausdrücklich bezieht er sich dabei auf die Schriften des Apostels Paulus. Er beschreibt die unterschiedlichen Kulturen von Juden- und Heiden-Christen innerhalb der frühchristlichen Gemeinden. Was den einen als unverzichtbares Gebot erschien, sei den anderen völlig fremd gewesen. Dennoch wäre aus der Gemeinschaft der Unterschiedlichen das Christentum gewachsen.

Oft werde ich im Zusammenhang mit der Fastenaktion „7 Wochen Ohne“ gefragt, ob man denn unter Evangelischen zwischen Aschermittwoch und Ostern auf gar nichts verzichten, keine Askese halten müsse? Was soll denn dann so eine Aktion bedeuten? Gerade in diesem Jahr mit dem Motto „Großes Herz! Sieben Wochen ohne Enge“?

Ulrich Zwingli hätte gerade an diesem Motiv seine Freude gehabt. Denn der Kern seiner Fastentheologie handelt vom Verzicht auf Kleinlichkeit und Überheblichkeit. Für ihn bedeutet

Fasten mit Verweis auf Paulus' Römerbrief (15,1): Wir, die im Glauben Stärkeren, sollen den anderen helfen und sie unterweisen. Der Verzicht auf be-

lehrende Besserwisseri gilt gerade für jene, die sich auf dem richtigen Weg wähnen.

Ulrich Zwingli starb 1531 mit 47 Jahren im Zweiten Kappeler Religionskrieg zwischen den katholischen und reformierten Kantonen der Schweiz. Der frühe Tod führte dazu, dass sein Werk zwischen Calvin und Luther außerhalb der deutschsprachigen Schweiz fast in Vergessenheit geraten ist.

In der Aktion „7 Wochen Ohne“ wird sein Verständnis des germanischen Wortes „fasten“ als „befestigen, schließen, beschließen“ („fasten seat belts“ im Englischen) weitergetragen. Es geht nicht um das Einhalten von Vorschriften. Wichtig ist vielmehr, sich einmal Zeit zu nehmen und zu überprüfen, was man im Sinne der Nächstenliebe an sich selbst und in der Gemeinschaft mit anderen besser machen könnte.

„Im Himmel sind die Allerletzten!“ Das neue Kolumnenbuch von Arnd Brummer. Bei der edition chrismon erhältlich: über die Hotline 0800 / 2474766 oder unter www.chrismonshop.de.

» Liebe und Rücksichtnahme statt frommer Überheblichkeit ...



New York - Manhattan



Premium-Schiff AIDAdiva

Transatlantik-Kreuzfahrt über Grönland.

Erfüllen Sie sich mit dieser Reise einen einzigartigen Traum! Überqueren Sie den Atlantik auf einer außergewöhnlichen Route über Norwegen, Island, Grönland und Kanada bis nach New York!

Ihr Premium-Schiff: AIDAdiva

Kommen Sie an Bord und genießen Sie mit AIDA eine legere Kreuzfahrt mit Stil. Das Schiff bietet Ihnen zahlreiche Einrichtungen. Erleben Sie im gläsernen Theatrum hochkarätige Shows, Musicals, Comedy und akrobatische Glanzleistungen, dargeboten vom erstklassigen AIDA Show-Ensemble. Der AIDA Body & Soul Bereich ist eine perfekte Kombination aus Wellness und Fitness mit einer weitläufigen Saunalandschaft und einem vielfältigen Sportangebot. Auch ein Sonnen- und Sportdeck, Friseur, mehrere Bars und Restaurants, Café, Vinothek, Lounge, Bibliothek, Casino sowie Internet-Terminals dürfen an Bord nicht fehlen.

Ihre Kabinenkategorien

Die **Innenkabinen** (ca. 13 m²) verfügen über 2 untere Betten (teilweise Doppelbetten) sowie Dusche/WC, Telefon, TV, Radio, Safe und Klimaanlage. Die **Außenkabinen** (ca. 14 – 16 m²) bieten zusätzlich ein Fenster, teilweise mit Sichtbehinderung. Die **Balkonkabinen** (ca. 14 – 23 m²) bieten zusätzlich raumhohe Glastüren und einen eigenen Balkon.

Ihre Route

Hamburg (Deutschland) – Bergen (Norwegen) – Kirkwall (Orkneyinseln/Schottland) – Akureyri (Island) – Reykjavik (Island) – Passage Prinz-Christian-Sund (Grönland) – Qaqortoq (Grönland) – St. John (Neufundland/Kanada) – Halifax (Nova Scotia/Kanada) – New York (New York/USA).



Atlantischer Ozean

Unser Partner



berge & meer
Reisen. Für Entdecker.

Buchung & mehr Informationen

- 21-tägig inkl. Rückflug
- AIDAdiva
- Inkl. Vollpension an Bord
- 1 Nacht in New York inkl. Stadtrundfahrt

ab **2.599€**
pro Person in der 2er Innenkabine Spezial*

Direktlink: www.berge-meer.de/K8X138

Inklusivleistungen

- Kreuzfahrt ab Hamburg nach New York und Transfers gemäß Reiseverlauf
- 18 Übernachtungen an Bord des Premium-Schiffs AIDAdiva in der gebuchten Kabinenkategorie
- Vollpension und Trinkgelder an Bord
- Ein- und Ausschiffungsgebühren in allen Häfen
- 1 Übern. im 3-Sterne Hotel Excelsior in New York City (Landeskant.) im Doppelzimmer inkl. Frühstück
- Halbtägige Stadtrundfahrt Manhattan
- Deutschsprachige Reiseleitung vor Ort
- Charterflug mit Air Berlin (oder gleichwertig) von New York nach Deutschland (wahlweise Düsseldorf oder Frankfurt) in der Economy Class
- Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren

Ihr Vorteil

- Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung

TERMIN UND PREISE 2016 pro Person

Termin	01.09.2016
Kabinenkategorie	Preis
2er Innenkabine Spezial*	2.599 €
2er Innenkabine	2.699 €
2er Außenkabine	3.399 €
2er Balkonkabine	3.999 €
*limitiertes Kontingent. Alle Preise nach AIDA VARIO.	
REISE-CODE: K8X138 KENNZIFFER: 103/216	

Ist das deutsch?

Oder amerikanisch? Oder bin das ich? Die **Entertainerin** und der **Regisseur** über feine Unterschiede und 160 Brotsorten

Gayle Tufts, 55, ist Entertainerin, Autorin und Produzentin ihrer eigenen Bühnenshows. Das Markenzeichen der Performerin aus Amerika ist ihre Bühnensprache „Dinglish“, ein Mix aus Deutsch und Englisch. Gayle Tufts war seit 1984 immer wieder in Deutschland, bevor sie 1991 nach Berlin zog. Sie lebt in ihrer Arbeit den Spagat zwischen zwei Kontinenten und zwei Kulturen.

Yaron Goldstein, 61, wuchs in Beer Sheva in Israel auf. Der Theaterregisseur studierte Musik- und Theaterwissenschaft in Jerusalem und in den USA. 1984 ließ er sich in Deutschland wieder einbürgern. Mit dem Stück „Die Beichte“ brachte er 1992 sowohl Christen als auch Juden gegen sich auf, weil das Werbeplakat einen Davidstern, genagelt an ein Kreuz, zeigte.

chrismon: Was ist typisch deutsch für Sie?

Gayle Tufts: Puh, schwere Frage. Als ich vor 30 Jahren hierherkam, hatte ich ein Hollywoodbild von Deutschland, und das war natürlich Nazideutschland: schwarz-weiß, Zweiter Weltkrieg, gemein, etwas sadistisch. Ernst. Pünktlich. Fleißig. Diszipliniert.

Yaron Goldstein: Letzteres gilt immer noch.

Tufts: Na ja. Mittlerweile kenne ich auch die andere Seite, die Gemütlichkeit, das Naturverbundene, Bodenständige, Romantische, Caspar David Friedrich und Schiller!

Goldstein: Mein erster Blick auf Deutschland war eher der des Wiedererkennens. Ich war ja vorher schon Deutscher, mein Vater ist vor den Nazis geflohen. Er hat mir das mitgegeben. Was deutsch sein bedeutet, ist mir klar geworden, als ich das erste Mal aus Amerika zurückkehrte. Zurück in Europa bekommt man *fresh air*, so richtig frische Luft. Die Deutschen sind sinnorientiert, man begegnet den Menschen auf Augenhöhe.

Was hat Ihnen Ihr Vater an Deutschem vermittelt?

Goldstein: Pünktlichkeit! Aber das Wichtige ist: Als ich das erste Mal mit meiner Frau nach Israel kam, sprach er erstmals Deutsch mit mir. Da habe ich gemerkt: Mein Vater spricht Berlinerisch! Das dicke Berlinerisch der zwanziger, dreißiger Jahre.

Ihr Großvater war Rabbiner.

Goldstein: In Spandau.

Und er ist nicht emigriert.

Goldstein: Nein, die Familie wurde von Nachbarn versteckt, den ganzen Krieg über, fünf Jahre. 3000 jüdische Berliner haben den

Krieg dank der Hilfe ihrer Nachbarn überlebt. Meine Vorfahren waren 1740 nach Deutschland gekommen. Ihre Staatsbürgerschaft bekamen sie vom Alten Fritz. Ich bekam sie nach zwei Telefonaten und einer Reise nach Köln für die Unterschrift.

Tufts: Wie hat sich das angefühlt?

Goldstein: Wiedereingebürgert. Ich bin ein typischer Wiedereingebürgerter.

Frau Tufts, warum sind Sie nach Deutschland gekommen?

Tufts: Ich hatte in der Universität deutsche Freunde, darunter die deutsch-italienische Jüdin Adriana Altaras. Und ich hatte eine Dozentin, die wie alle New Yorker zu der Zeit von Rainer Werner Fassbinder und Kraftwerk besessen war. Ich habe mich immer mehr für Europa als für Amerika interessiert.

Herr Goldstein, wie erklären Sie das Deutschsein, wenn Sie nach Israel kommen?

Goldstein: In den letzten zehn Jahren ist das viel einfacher geworden. Durch den Informationsfluss. Durch das Internet. Viele Israelis leben in Berlin und berichten. 80 Prozent der Israelis betrachten den deutsch-israelischen Konflikt als beendet.

Tufts: In Amerika wünscht sich meine Generation, dass wir Vergangenheitsbewältigung so könnten wie die Deutschen: Dann hätten wir diese Probleme nicht, den ausgeprägten Rassismus...

Goldstein: Ja, die deutsche Vergangenheitsbewältigung wird auch in Israel stark wahrgenommen. Deutschland liefert den Israelis viele Verhaltensmuster.

Welche Rolle spielen Kultur und Sprache für Ihre persönliche Identität?

Tufts: Eine große. Ich fühle mich auch als Brückenbauerin, als Botschafterin. Meine Karriere basiert darauf, irgendwo zwischen Amerika und Deutschland zu sein. Manchmal wäre ich gerne eine transsexuelle, zwanzigjährige Palästinenserin. Ich fühle mich als weiße, amerikanische Frau in den Wechseljahren etwas bedeutungslos, ehrlich gesagt. Was ich nicht bin. Jetzt erst recht!

Fühlt man sich denn als weiße deutsche Frau besser?

Tufts: Mit denen kann ich sowieso nicht mithalten. Die sind...

Goldstein: Eine Zumutung?

Tufts: Ich werde nie eine blonde, deutsche Frau sein, ich habe keinen deutschen Pass, kann keine Rouladen machen und keine Weihnachtskekse.

Goldstein: Wir sind Zaungäste, das ist unsere Identität...

Tufts: Ja!

Zaungast, was heißt das?

FOTOS: THOMAS MEYER/OSTKREUZ

Gayle Tufts und Yaron Goldstein in der Requisitionshalle im Theater der Altmark, Stendal



» Die jüngere Generation ist cool!
Die sind Weltbürger

Gayle Tufts

» Die Deutschen liegen ständig auf der Lauer.
Die Sprache ist ihre Visitenkarte!

Yaron Goldstein

Goldstein: Ob ich will oder nicht, ich bleibe am Rande, obwohl ich in der Gesellschaft bin und mich engagiere. Ich bin der Israeli, der auf dem Zaun hockt und beobachtet. Und manchmal drehe ich mich um und schaue auf die andere Seite, als Deutscher nach Israel. – Für mich ist Identität etwas ganz anderes.

Was denn?

Goldstein: Wie man sich zu seinen Narben verhält. Ich merke immer deutlicher, wie die Bewältigung das Verhalten der Bevölkerung um mich her beeinflusst. Die Identität der Deutschen besteht darin, sich mit dem auseinanderzusetzen, was man gerade noch nicht bewältigt hat. Neben der NS-Zeit ist das der Erste Weltkrieg. Wahrnehmen kann man das nur, wenn man hier wohnt. Das hat mit der Sprache, mit der Art zu denken zu tun.

Tufts: Zeit spielt auch eine Rolle. Die Deutschen nehmen sich Zeit zum Nachdenken. Wie das Sprichwort sagt: eine Nacht darüber schlafen. Das kannte ich überhaupt nicht. Meine ersten zehn Jahre hier hatte ich das Gefühl, ein Jumbojet zu sein, der auf einer schmalen Landebahn landen muss. Es hatte etwas Gutes, dass ich die Sprache nicht richtig konnte. Ich habe zugeschaut. Denn ich hatte keine *witty*, keine witzige Antwort.

Nun gibt es aber Pegida. Nach so viel Bewältigung dürfte so etwas doch nie wieder vorkommen!

Goldstein: Pegida ist ein Phänomen, das mit der Auseinandersetzung nichts zu tun hat. Es ist eine Frage der Zeit, bis sich das löst. Es gibt so eine Schwerfälligkeit hier, es dauert, bis man die Dinge auf den Punkt bringt. Zudem ist gerade die Situation mit den Flüchtlingen ein internationales Problem, kein deutsches.

Tufts: Die meisten Leute, die ich kenne, sind in der Nachkriegszeit zu liberalen, demokratischen, *open minded people* geworden. Und sie lassen einander ausreden! Oh, als ich das erste Mal „Das Literarische Quartett“ gesehen habe: *God bless Reich-Ranicki!*

Goldstein: Sprechen Sie leise, er hört noch. – Ich wohne gerade in Stuttgart, nicht weit von der Grenze zu Frankreich. Man muss nur hinüberfahren, um zu sehen, wie die Jugendlichen dort mit ihrer Vergangenheit umgehen. Man muss sagen, die Deutschen sind ein Musterbeispiel... Hu, ich merke, ich bin zum Deutschlandverteidiger geworden in letzter Zeit.

Frau Tufts, Sie sind mit Ihrem Programm viel unterwegs. Nehmen Sie da regionale Differenzen wahr?

Tufts: Deutschland ist wahnsinnig regional. Und jede Region hat ihr eigenes Brot. Das ist auch typisch: Die Deutschen sind alle so brotbesessen. Brot ist ein Stück Himmel. Und mittlerweile denke selbst ich, wenn ich in den USA bin: Hier gibt es kein gutes Brot.

Goldstein: Wir haben 160 Sorten Brot, bitte schön!

Tufts: Ja, das meine ich: so eine bodenständige Zufriedenheit. Manchmal ist es schwierig, Theater zu machen, denn die Leute brauchen es nicht so dringend. Sie haben ein gutes Leben. In Köln wollen die Leute schunkeln. In Norddeutschland, wie neulich in Gifhorn bei Hannover, da sind sie ruhig, schauen, klatschen nicht. Ich war irritiert! Am Ende stehen doch alle auf und wollen eine Zugabe. Und ich denke: Wo wart ihr die letzten zwei Stunden?!

Goldstein: Sind das nicht Klischees? Egal, in welcher Region ich inszeniere, ich entdecke eine gesamtdeutsche Grundmentalität, so dass ich die feinen Unterschiede genießen kann.

Was können Sie genießen?

Goldstein: Dass die Menschen nachdenklich sind. Ich sehe die Menschen und kann einschätzen, wie sie sind. Ich kann mit ihnen leben. Es tut mir leid, wenn ich so positiv bin.

Ist Amerikanern eigentlich klar, welche Rolle Einwanderer aus Deutschland für Amerika hatten? In einigen Städten war Deutsch einmal die Amtssprache.

Tufts: Wir sind alle vor nicht allzu langer Zeit nach Amerika gekommen. Wir sind alle Amerikaner. Freiwillig oder nicht. Das Bild von den Deutschen wird in der nächsten Generation auch anders sein. Bunter. Die Amerikaner lieben das moderne Deutschland. Die Fußballweltmeisterschaft 2006 hat viel für das deutsche Image getan – und Heidi Klum, sie ist eine unglaublich gute Botschafterin. Sie ist ein bisschen streng, aber adrett, sie ist auf Englisch irgendwie etwas netter...

Und Jürgen Klinsmann?

Tufts: Er ist nicht so bekannt wie die deutsche Frauenfußballmannschaft. Jedes Mädchen unter 14 hat ein Plakat an der Wand. Soccer ist eher ein Frauensport.

Goldstein: Echt, das wusste ich nicht.

Tufts: Auch Frau Merkel. Die sowieso. Sie kam aus der DDR, *she was a communist, she is a pastor's daughter, and then she is a scientist, she worked her way up and now she is the leader of a free and democratic Germany, god bless her!* Die Leute sind wirklich beeindruckt. Ich sage immer, Meryl Streep wird bald „Angie, der Film“ machen. Merkel ist eine Mischung zwischen Mutter Teresa, Eisbär Knut, Angelina Jolie und einem kleinen Minion!

Frau Tufts, auf der Bühne sind Sie die Amerikanerin in Deutschland. Was ist für Sie amerikanisch?

Tufts: Wir sind laut, wir sind enthusiastisch. Manchmal auch einfach ahnungslos. Das ist *very american*: „Hi!!! Woowow!“ Ich liebe es, Amerikaner im Publikum zu haben. Bestenfalls resultiert daraus eine Hilfsbereitschaft, zu sagen: Hey, wir packen das an. Im schlimmsten Fall bedeutet ahnungsloser Enthusiasmus: Tea party, Donald Trump. „Ich finde ihn gut!“ – „Warum?“ – „*I don't know!*“ Man fragt sich verzweifelt: Denken die nicht nach? Das ist problematisch. Für vieles fehlt ein Bewusstsein. Zum Beispiel kann man es in Amerika nicht mehr vom Tellerwäscher zum Millionär bringen: Es gibt nur noch Einweggedecke. Es ist so verschwenderisch. Man möchte ökologisch sein. Also packt man das Fahrrad in den riesigen SUV, fährt in den Naturpark und macht da Sport.

Sie beide haben anfänglich mit der Sprache gehadert...

Goldstein: Ich hadere noch!

Tufts: Ja, das ist ein *work in progress!* In den Staaten ist Perfektion nicht so wichtig. Wichtig ist, es zu versuchen. Wenn ich Akzent höre, denke ich nicht sofort, das ist ein Ausländer. Ich überlege, wo er herkommt, aber nicht, dass er vielleicht kein Amerikaner ist. Hier sagt man: Der ist ein Türke, obwohl der schon in der zweiten, dritten Generation hier lebt. Mit deutschem Pass.

Goldstein: In Dänemark, in Schweden ist es genauso und in Frankreich viel schlimmer. Ich spreche israelischen Akzent. Es ist tatsächlich so, dass die Deutschen ständig auf der Lauer liegen. Ich fühle mich immer noch wie ein Kind, obwohl ich fast am Ende meiner Karriere bin. Die Deutschen betrachten die Sprache als Visitenkarte. Du kannst noch nicht dazugehören, weil du die Sprache noch nicht hundertprozentig beherrschst. Aber das ist mir so was von scheißegal! Ich betrachte Alltagssprache als Werkzeug, nicht als Identität.

Tufts: Ich habe Deutsch erst als wunderbare Sprache lieben gelernt, als ich es sprechen konnte. Wenn ich Hörbücher höre, Songs von Rio Reiser oder Texte von Goethe und Schiller, dann denke ich: Gott. Ist. Das. Schön. Wow, die Exaktheit, das ist unglaublich.

Ohne das Fremde, das Neue wäre das Leben doch langweilig!

Goldstein: In vielen Situationen denke ich aber, das Verhalten hat sich seit Bismarck nicht geändert. In dem Moment akzeptiere ich es, ich dulde die Deutschen. Wenn sie das merken, entspannen auch sie sich und wir kommunizieren ganz anders. Das ist auch typisch: Wenn die Spielregeln klar sind, kommt man einfacher miteinander aus.

Tufts: Als ich relativ neu hier war und entschieden habe, hier zu wohnen, habe ich eine gute Therapeutin gefunden...

Das ist typisch amerikanisch.

Tufts: Ja, typisch für eine New Yorkerin: Ich gehe so selbstverständlich zu einer Therapeutin wie zu einer Fußpflegerin.

Goldstein: Eine deutsche oder englische Therapeutin?

Tufts: Amerikanerin, Jüdin, sie kam lange vor der Wende nach Berlin. Sie hat sich viel mit Übergängen beschäftigt und auch auf einer soziologischen und politischen Ebene gearbeitet. Sie hat immer gefragt: Ist das jetzt ein amerikanisches Ding, ein deutsches oder meines? Fühle ich mich fremd, weil ich Amerikanerin bin, weil das Problem typisch deutsch ist, oder hat es etwas mit meiner eigenen Persönlichkeit zu tun? Wir sind als Zaungäste versucht zu sagen: Das ist ein deutsches Problem. Aber vielleicht liegt es an deiner ganz persönlichen Struktur.

Goldstein: Man distanziert sich schnell im Kopf und denkt: Ich bin nicht von hier. Ich habe mit Jugendgruppen der Kirchen gearbeitet. Die Kommunikation mit ihnen war leichter als mit den Älteren. Denn sie machten sich Schritt für Schritt klar, wie jemand tickt. Das habe ich auf meine Umgebung übertragen. Wenn es nicht tickt, liegt es manchmal an mir, weil ich mich gerade auf die andere Seite des Zaunes verabschiedet habe. Diese aktive Entscheidung ist mein gemeinsamer Nenner, meine Identität: Wann bin ich Deutsch-Israeli, wann bin ich Israeli-Deutscher.

Tufts: Wir als Zaungäste sind frei. Und mit dieser Freiheit kommt die große Verantwortung.

Wie geht es weiter?

Goldstein: Ich bin sehr zuversichtlich. Deutschland hat viel mehr Chancen als Frankreich, England, sogar als Amerika. Hier tickt etwas ganz gut. Ich sehe das an meiner Tochter. Ich sehe, dass in ihrem Kreis nur Gutes passiert.

Was passiert denn?

Goldstein: Meine Tochter sagt: Ich bin Hannoveranerin, Europäerin und Deutsche. Das ist ein sehr gutes Zeichen. Es heißt, die Identität steht nicht mehr infrage. Sie ist automatisch deutsch. Sie hat dadurch die Freiheit, Prioritäten zu setzen. Ich bin sicher, dass die Flüchtlingsfrage das nur besser machen wird.

Tufts: Ich bin auch optimistisch. Die Deutschen kennen sich aus mit großen Veränderungen. Dazu gehören Mut, Offenheit, Nachdenklichkeit und soziale Verantwortung. Die jüngere Generation ist cool! Die sind Weltbürger. Und wenn wir in gute Lehrerinnen und Lehrer investieren, wenn wir weiter offen sind, Geschichte, auch die Geschichte anderer akzeptieren und sie integrieren, dann wird es klappen!

Goldstein: Gerade sagst du „wir“, das ist super! Grade bist du vom Zaun heruntergeklettert! *You get it!*

Moderation: Sabine Oberpriller, Arnd Brummer

Anzeige

2. WORMSER RELIGIONS- GESPRÄCHE

15.-17. April 2016
Wormser Tagungszentrum

Eröffnungsrede mit **Gerhard Robbers**
Podium mit **Volker Gerhardt, Jacob Emmanuel Mabe, Nayla Tabbara, Debbie Weissmann, Nikolaus Schneider**

Filmabend · Gottesdienst
Ausstellungen · Konzerte
Studien- und Begegnungstag

EVANGELISCHE KIRCHE
IN WORMS UND UMGEBUNG

Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Info unter
volker.galle@worms.de

Wie entstand der Auferstehungsglaube?

Am Anfang des Christentums steht kein grandioses Schauspiel um ein leeres Grab, aber sehr wohl eine aufrüttelnde Erfahrung



✦ Es gibt einen Text, der die Auferstehung Jesu sehr fantasievoll beschreibt. Der runde Stein, der sein Grab verschlossen hat, rollt von selbst zur Seite. Zwei leuchtend helle Männer, die kurz zuvor vom Himmel herabgestiegen sind, holen den ins Leben Zurückkehrenden aus dem Grab ab. Sie stützen ihn beim Herausgehen. Hinter der Gruppe folgt eigenständig ein Kreuz. Die drei sind übermenschlich groß, doch der Auferstandene in der Mitte überragt die beiden Helfer dramatisch. Sein Kopf reicht über den Himmel hinaus.

Die Quelle dieses Textes: das Evangelium des Petrus. Es wurde vermutlich erst 120 Jahre nach dem Tod Jesu verfasst. Die Kirche hat dieses Evangelium nie als kanonisch, als offiziell, anerkannt. Es war ihr wohl zu fantasievoll und bemühte sich allzu drastisch darum, mit erfundenen Einzelheiten die Auferstehung zu beweisen. Doch die Auferstehung ist nun einmal eine Glaubenssache – und damit etwas Wertvolleres als alle Indizien.

Die Auferstehung Jesu ist die entscheidende Erfahrung der frühen Kirche. Sie ist eine dramatische Wende, die die völlige Ernüchterung der Jünger nach dem Tod Jesu umkehrt in ein neues Aufbruchgefühl. In die Bewegung des Jesus von Nazareth, eben noch schmerzhaft gescheitert, kommt wieder Leben, die Jünger brennen wieder für ihre alten Ziele.

Aber was gibt den Ausschlag dafür? Alle Osterberichte der Bibel beschreiben nicht die Auferstehung selbst, sondern das, was anschließend in den Menschen vor sich geht. Niemand war bei der Auferstehung selbst dabei, kein in der Bibel genannter Zeuge behauptet das. Aber endlos viele Menschen bekommen mit den Folgen der Auferstehung zu tun.

Fakt ist: Je später die Ostertexte geschrieben wurden, umso reichhaltiger sind sie ausgeschmückt. Das älteste Evangelium – Markus schrieb es um das Jahr 70 – ist noch karg, was die Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen angeht. Die Unterschiede zwischen den Evangelien sind beträchtlich, im Blick auf die betroffenen Personen (mal Petrus, mal Magdalena, die Apostel, die Emmaus-Jünger, die 500 Brüder), die Orte (Galiläa beziehungsweise Jerusalem), das Timing (war es morgens oder abends; acht oder 40 Tage später?). Sympathisch, dass die frühe Kirche keine

Notwendigkeit sah, alle Details zu harmonisieren und Unterschiede glattzubügeln, ging es ihr doch um etwas anderes als um eine äußerliche Spurensicherung: nämlich ums Weitermachen, um die Aussendung der Jünger, ihre „missio“.

Mehrere Erzählschichten legten sich um den ältesten Ostertext. Und der ist keineswegs einer der charmanten Berichte vom leeren Grab, sondern ein sehr viel älterer Text, der nicht einmal in den Evangelien steht. Paulus berichtet, was er selbst gehört hat: dass Christus begraben wurde, dass er auferstanden ist „und dass er gesehen worden ist...“ (1. Korintherbrief, Kapitel 15,3–5). Es scheint eine alte Bekenntnisformel aus der Zeit um das Jahr 35 zu sein. Damit blicken die Bibelleser schon fast in die Zeit, in der Jesus am Kreuz starb und seine Jünger erst mühsam wieder zum Weitermachen begeistert werden mussten.

Die ersten Christen kamen offensichtlich nicht durch das leere Grab zum Glauben, sondern dass sie Christus „gesehen“ haben. Das ist keine gerichtsverwertbare Zeugenaussage, keine Formulierung, wie man sie aus polizeilichen Fahndungsaufforderungen kennt, sondern eher das Bekenntnis einer aufrüttelnden Erfahrung. Die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas legten Wert auf das leere Grab. Paulus erwähnte es nicht einmal. Das hat Konsequenzen für den Glauben: Ob das Grab leer war oder nicht, ist zweitrangig.

Dass Jesus als Lebendiger erfahren wurde, ist entscheidend. Die Auferstehung ist kein historisch beschreibbares, gleichwohl ein reales Ereignis, schrieb der Tübinger Theologe Hans Küng. „Zu fotografieren und registrieren gab es nichts.“ Weder Jesu noch unsere eigene Auferstehung sind von diesem leeren Grab abhängig, aber von allem, was daraus folgte. <

Eduard Kopp

Haben Sie religiöse Fragen? Schreiben Sie (bitte mit vollständiger Anschrift) an: chrismon, Stichwort: Religion für Einsteiger, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, oder per E-Mail: religion-fuer-einsteiger@chrismon.de.



Scannen und hören:
Pastor Henning Kiene erläutert das aktuelle Thema.
Auch auf chrismon.de/religion-fuer-einsteiger

Mit Margot Käßmann die Welt der Gedichte entdecken



176 Seiten | Halbleinen mit Leseband
€ 19,99 / SFr 26,90 / € [A] 20,60
ISBN 978-3-451-35007-8

Margot Käßmann sammelt und kommentiert die schönsten Gedichte von Frauen – für Frauen. Es sind lyrische Texte überwiegend aus dem 20. Jahrhundert bis heute. Es geht um Themen wie Freundschaft, Glück und Sehnsucht, Leben und Lieben, Alleinsein, Mütterlich sein... Mit Gedichten von Ingeborg Bachmann, Dorothee Sölle, Macha Kaléko, Marie Luise Kaschnitz, Susanne Niemeyer u.v.m.

Auch als Hörbuch erhältlich:



CD im Jewelcase | Spielzeit ca. 75 Min
€ 19,99 / SFr 26,90 / € [A] 20,60
ISBN 978-3-451-35141-9

Neu in allen Buchhandlungen oder unter www.herder.de

HERDER
Lernen ist Leben

„Ich kann die Leiter hochklettern und einfach in der Mitte sitzen bleiben“

Margarita Broich, Schauspielerin

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?

Je älter ich werde, desto lebendiger fühle ich mich. Früher sind mir manchmal die Stunden zwischen den Fingern zerronnen, es war alles so fließend. Heute gelingt es mir viel öfter, den Moment wahrzunehmen. Zu den schönsten Seiten in meinem bescheidenen Leben gehört, dass ich die Leiter hochklettern und dann wieder herunterklettern kann, und manchmal bleibe ich in der Mitte sitzen. Bin ich irgendwo eingeladen, wo ich eigentlich nicht hingehöre, dann sage ich vielleicht dem Bundespräsidenten Guten Tag; am nächsten Tag gehe ich mit meinen Jungs zum Badminton. Und natürlich ist der Beruf einfach toll, weil ich dadurch übersteigert lebendige Momente erlebe. Man kann sterben, ohne zu sterben; man kann gebären, ohne zu gebären. Man kann so viele Sachen antesten.

Was können Erwachsene von Kindern lernen?

Meine Kinder sind meine Erfüllung. Ich hätte nie gedacht, dass ich Kinder haben darf, es hieß, ich sei medizinisch nicht in der Lage. Ich bin zwei Mal schwanger geworden, auf das eine Kind habe ich neun Jahre gewartet. Meine Jungs sind zwei geschenkte Knaller. Ich verbringe wahnsinnig gern meine Zeit mit denen, überhaupt mag ich den Umgang mit Kindern. Man lernt, dass man nicht alles erledigen kann, was man sich vornimmt. Die Kinder haben mich verändert. Ich bin ein geborener Messie, in meiner Jugend war ich katastrophal unordentlich, also schon lebensbedrohlich, würde ich sagen. Kleider habe ich wochenlang auf einen Haufen geworfen, Teetassen nicht gespült, Aschenbecher standen herum. Das habe ich korrigiert, als das erste Kind da war.

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?

Ich wurde total religiös erzogen, also wirklich spektakulär katholisch. Ich war jeden Sonntag in der Kirche, war immer beichten. Als ich etwa zehn Jahre alt war, habe ich am Karfreitag Gummibärchen auf dem Kreuzweg geopfert, an jeder der Leidensstationen Christi. Karfreitag wurde bei uns zu Hause kaum geredet, kaum gesprochen, keine Musik – nichts. Und eine wirkliche Katastrophe in meinem Leben war sehr lange, dass ich am Karfreitag das erste Mal mit einem Mann geschlafen habe. Ohne Trauschein – sehr viel schiefere konnte die Sache nicht verlaufen. Ich lache jetzt, aber das war grauenvoll. Mit den Jahren ist mir dann der Glaube abhandengekommen, der ist so langsam abgerutscht. Ich hätte ihn gern, denn es ist ja toll, wenn es einem schlechtgeht und man kann es woanders hinpacken. Ich kann aber auch nicht alles von mir weisen, ich gehe manchmal in die Kirche. In der Natur kriegt man natürlich erhabene Gedanken, da wird man angenehm still

und hat das Gefühl, es handelt sich um göttliche Funken – aber wahrscheinlich ist es einfach Natur.

Muss man den Tod fürchten?

Ich glaube schon, die ist schon ziemlich endgültig, diese Nummer. Ich möchte mich nicht vordrängeln, ich bin fünfundfünfzig, da wird die Sache allmählich enger. Es ist merkwürdig, aber Situationen, in denen es um den Tod geht, rücken einen näher ans Leben. Bei meinem Sohn bestand vor vielen Jahren der Verdacht, er könnte einen Gehirntumor haben. Es war dann gar nichts, aber diese Tage waren die Hölle. Nach solchen Erlebnissen intensiviert sich das Leben. Ich muss mich nur an diese Situation erinnern und weiß: Die Abwesenheit von Unglück ist schon großes Glück.

Wie gehen Sie mit Schuldgefühlen um?

Bis ich zwölf Jahre alt war, lebte ich mit meinen Eltern innerhalb eines Franziskanerklosters, mein Vater war Arzt in der Lungenheilanstalt des Klosters. Das lag im Westerwald, eine grauenvolle Gegend, in meinen Erinnerungen ist alles dunkel. Immer musste ich zur Beichte, und immer habe ich Rad geschlagen, wenn ich von der Beichte kam, weil ich so erlöst war. Ich finde das noch heute skandalös, dass sich dieser Mönch von mir, einem kleinen Kind, alles angehört hat. Ich hatte solche Angst, dachte: Wieso sagt der nicht zu mir, es ist nicht so schlimm. Nein, immer nur dieses: Oh, oh, oh. Darunter leide ich letztlich noch immer, ich bekomme noch immer schnell ein schlechtes Gewissen.

Welchen Traum möchten Sie sich noch unbedingt erfüllen?

Ich würde gern eine große Fotoreportage machen, wie ich mir das früher vorgestellt habe: Man kriegt von einem Magazin Geld und kann drei Monate verschwinden. Städte, Landschaften, Menschen fotografieren. ◀

Margarita Broich, geboren 1960, studierte Fotodesign in Dortmund und Schauspiel in Berlin. Seit 2015 ermittelt sie als „Tatort“-Kommissarin in Frankfurt am Main. Ihre Fotos von Schauspielern, zumeist kurz nach der Vorstellung aufgenommen, erschienen in dem Buch „Alles Theater“. Im Kino ist sie in dem Film „Das Tagebuch der Anne Frank“ zu sehen. Sie lebt mit ihrem Partner, dem Schauspieler Martin Wuttke, und den gemeinsamen Söhnen in Berlin.

Fragen und Foto: Dirk von Nayhauf

Soeben erschien der neue Band von Dirk von Nayhauf: „Ich lebe. Wofür es sich lohnt“ [➔ chrismonshop.de](http://www.chrismonshop.de)





Son of Saul

Saul Ausländer (Géza Röhrig) muss als Mitglied des Sonderkommandos in Auschwitz die Gaskammern säubern, Hinterlassenschaften der Ermordeten sortieren und die Leichen in den Krematorien verbrennen. Eines Tages glaubt er, unter den Toten seinen Sohn entdeckt zu haben. Er will ihn vor den Flammen retten und von einem Rabbi bestatten lassen. Sein verzweifelter Akt setzt der nihilistischen Hölle von Auschwitz etwas entgegen: Würde. Regisseur László Nemes konzentriert sich auf Sauls Gesicht und belässt die KZ-Kulisse im Hintergrund. Ab 10. März.

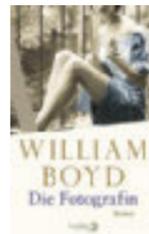
Anzeige

Glaubensfragen Chatrooms auf dem Weg in die Neuzeit



28.2. – 3.7.2016
Ulmer Museum

Bücher Wunderwelten des Romans



William Boyd:
Die Fotografin.
Berlin Verlag. 560
Seiten, 24 Euro



David Garnett:
Dame zu Fuchs.
Dörlemann Verlag.
160 Seiten, 17 Euro

Die Fiktion so real erscheinen zu lassen, dass man vergisst, es mit Fiktion zu tun zu haben – so hat der Engländer William Boyd seine Poetik beschrieben, und sein neuer Roman „Die Fotografin“ setzt das brillant um.

Er erzählt das Leben der (fiktiven) Fotografin Amory Clay, 1908 geboren und alsbald als Gesellschafts- und Kriegsphotografin Erfolge feiernd. Ihre ungewöhnliche und packende Geschichte, die sie nach New York und in die großen Hauptstädte Europas führt, ist durchsetzt mit Schwarz-Weiß-Fotos – zumeist Flohmarktfunde des Autors –, die Amory und ihr von vielen Schicksalsschlägen geprägtes Leben zu einem fast realen werden lassen.

Boyd's 1981 verstorbener Landsmann David Garnett nutzt hingegen die Möglichkeiten des Romans, Fantastisches als selbst-

verständlich erscheinen zu lassen. Das Leben der Eheleute Tebrick wird erschüttert, als sich Gattin Silvia plötzlich in eine Füchsin verwandelt.

Natürlich an Kafkas „Verwandlung“ erinnernd, erzählt das im Original bereits 1922 erschienene Buch anrührend davon, wie Silvias Mann die Tierwerdung seiner Frau nicht wahrhaben und an seiner unerschütterlichen Liebe zu ihr festhalten will.

Zwei Romane, die unterschiedlicher nicht sein könnten und veranschaulichen, wie groß das Spektrum dieser unerschöpflichen Gattung ist.

Rainer Moritz,
Leiter des
Hamburger
Literaturhauses



FOTOS: MARTIN LEISSL, PR

Einmalige Flusskreuzfahrt für Sie als Chrismon-Leser!

Naturparadies Donaudelta

Faszinierende Flusskreuzfahrt bis km 0

15 Tage / 14 Nächte
statt € 2.398,-
schon ab **1.999,-**
p.P. in der 2-Bett Außenkabine (Hauptdeck, Glück*)



Kommen Sie mit auf eine erlebnisreiche Donau-Flusskreuzfahrt bis zum km 0 im Schwarzen Meer und erleben Sie sieben Länder sowie fünf Hauptstädte. Höhepunkt der Reise ist das Naturschutzgebiet des Donaudeltas. Unterwegs erwarten Sie Metropolen wie die Kaiserstadt Wien, das malerische Budapest und das idyllische Bratislava. Genießen Sie eine Fahrt durch die Landschaften der Wachau, der Walachei und der ungarischen Puszta.



Ihre Reiseroute			
Tag	Hafen	An	Ab
1	Inkludierte Haustürabholung & Anreise mit dem Bus nach Passau Passau, Einschiffung ab 15:00 Uhr	-	16:00
2	Wien, Anleger Nußdorf (Österreich)	13:00	17:30
3	Budapest (Ungarn)	09:00	23:30
4	Kalocsa (Ungarn)	07:00	09:30
5	Mohacs (Ungarn)	13:30	15:00
6	Belgrad (Serbien)	07:30	23:00
7	Fahrt durch die Flusssenge „Eisernes Tor“ Rousse (Bulgarien)	08:00	11:30
8	Tulcea/Donaudelta (Rumänien) Kreuzen mit einem Schnellboot zum Donau-km 0	15:30	18:00
9	Fetesti/Cernavoda (Rumänien) Giurgiu (Rumänien)	08:00	08:30 20:00
10	Kreuzen durch die Wallachei		
11	Belgrad (Serbien) Novi Sad (Serbien)	14:30 21:30	15:30 23:30
12	Kreuzen auf der Donau		
13	Komarno (Slowakei) Bratislava (Slowakei)	09:30 17:30	10:00 19:00
14	Dürnstein (Österreich)	09:00	11:30
15	Passau Ausschiffung bis ca. 09.30 Uhr und inkludierte Rückreise mit dem Bus (Transfer bis zur Haustür)	09:00	-

IHR DEUTSCHSPRACHIGES PREMIUM-SCHIFF: MS VISTAFLAMENCO

Das beliebte, luxuriöse und deutschsprachige Schiff bietet eine moderne Ausstattung und ist besonders geräuscharm. Der verglaste Vorderbereich des Schiffes bietet eine Panorama-Sicht aus dem Salon heraus. Lassen Sie sich im großzügigen Restaurant - bei nur einer Tischzeit - kulinarisch verwöhnen. Das großzügige Sonnendeck verfügt über ausreichend Schattenplätze, Liegen und Gartenmöbel. Der Saunabereich bietet Erholung. Ihre Kabinenkategorien: Alle Kabinen sind stilvoll und komfortabel eingerichtet, liegen außen und sind ca. 13 m² groß. Auf dem Mittel- und Oberdeck verfügen die Kabinen über bodentiefe Fenster zum Öffnen (frz. Balkon).

TERMINE					
Saison A: 23.09. - 07.10.2016					
Saison B: 26.08. - 09.09.2016 / 09.09. - 23.09.2016					
Einmaliges Chrismon-Vorteilsangebot (p.P. in Euro)					
Inkl. An- & Abreise im modernen Fernreisebus mit deutschlandweiter Haustürabholung.					
Kat.	Kabinentyp	Saison A	Kat.-Preis [^]	Saison B	Kat.-Preis [^]
HDG	2-Bett Außen (HD) Glück*	1.999,-	2.398,-	2.099,-	2.498,-
HD2	2-Bett Außen (HD)	2.099,-	2.398,-	2.199,-	2.498,-
MDA	2-Bett Außen mit frz. Balkon (MD, achtern)	2.349,-	2.648,-	2.449,-	2.748,-
MD2	2-Bett Außen mit frz. Balkon (MD)	2.449,-	2.748,-	2.549,-	2.848,-
OD2	2-Bett Außen mit frz. Balkon (OD)	2.649,-	2.948,-	2.749,-	3.048,-

Weitere Kategorien auf Anfrage buchbar
Optional günstig zubuchbar:
Alles inklusive Verpflegung mit Getränken: € 149,- p.P.
*Limitiertes Kontingent // ^ Katalogpreis der Reederei inkl. Haustürabholung // Deutsche Staatsbürger benötigen einen gültigen Reisepass oder Personalausweis.

Änderungen vorbehalten. Es gelten die Reisebestätigung, die Sie nach Buchung erhalten und die AGB der RIW Touristik GmbH sowie unsere Datenschutzhinweise (abrufbar unter www.riw-touristik.de; auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Mit Auslieferung des Sicherheitsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Verfügbarkeit, Druck- und Satzfehler vorbehalten.

JETZT ANRUFEN & Vorzugsangebot sichern oder kostenlosen Sonderprospekt anfordern!

Persönliche Beratung & Buchung: 06128 / 740 81 54

Montag bis Sonntag von 08.00 - 22.00 Uhr Bitte geben Sie Ihren Vorteilscode an: **CHRIS-FLAM**

Mehr zur Reise und Buchung auch im Internet: www.riw-touristik.de/chris-flam



RIW TOURISTIK
SEIT 30 JAHREN

Reiseveranstalter: RIW Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17, 65232 Taunusstein

Was kommt danach?

Vielleicht tauchen wir ein in ein ungewöhnliches Licht.

Vielleicht bekommen wir frische Orangen gereicht.

Oder müssen in ein Reinigungsfeuer – vor der grandiosen Auferstehung.

Was passiert, weiß keiner.

Wir haben die Frage trotzdem mal gestellt

✦ Fotos: Anne Schwalbe c/o Brigitte Horvat

Der Tod gehört zu meinem Job. Ich verdiene mein Geld damit, die Worte zum Abschied an offenen Gräbern zu sprechen. Die Frage nach der anderen Seite, ob da etwas ist oder nicht, hat mich lange sehr interessiert – aber spielt das wirklich eine so große Rolle? Viele Bücher zum Thema „Was kommt nach dem Tod?“ hinterließen bei mir so ein schales Gefühl. Ähnlich wie diese Pseudo-„Mystery“-Sendungen im Fernsehen über die großen Rätsel der Menschheit, wo eine Stimme aus dem Off am Ende alles wieder infrage stellt.

Wenn es tatsächlich weitergeht nach dem Tode, dann wird das ein sehr unspektakulärer Wechsel sein. Daran glaube ich fest. Für alle großen Ereignisse im Leben gilt: Sind sie erst einmal eingetreten, kommen sie einem ganz selbstverständlich vor. Eines Morgens wird man vielleicht aufwachen – und ist einfach nicht mehr am Leben. Aber ist nicht die Frage viel spannender, was es eigentlich ist, das da stirbt? Sind wir nur biologische Bewusstseinsmaschinen ohne inneren Kern oder haben wir doch eine ewige Seele?

Die Nahtodforschung deutet darauf hin, dass Menschen ein Bewusstsein haben können, auch wenn das Gehirn nicht mehr funktioniert. Oder löst sich der Mensch doch in Nichts auf? Entscheidet sich sein Schicksal nur in dem einen Leben? Warum sollte man nicht öfter wiederkommen? Vielleicht stehen wir nach dem Tod in einem Licht, von welchem unser Sonnenlicht nur ein Schatten ist, wie Arthur Schopenhauer annahm. Wenn überhaupt etwas folgt, dann kann es aus meiner Sicht nur eine Art von erweitertem Bewusstsein sein, etwa wie im Zustand einer tiefen Meditation. Vielleicht auch eine „Wachheit der Seele“, wie Johannes Calvin es ahnte. Aber das sind alles nur Bilder für das Unbegreifliche.

Eigentlich sind mir die Ratschläge lieber, die dazu mahnen, den flüchtigen Charakter der eigenen Lebenszeit zu akzeptieren. Denn was Leben nach dem Tod wirklich bedeutet, kann ja doch niemand wissen. Und das finde ich insgesamt sehr befreiend. Für mich ist das sogar ein großer Trost. >

Stephan Cezanne, 54, ist Theologe, Journalist und freier Trauerredner.

In der Zenliteratur findet man eine kleine Anekdote. Ein Schüler fragt seinen Zenmeister: „Meister, gibt es ein Leben nach dem Tod?“ Darauf der Meister: „Ich war noch nicht tot.“ Ende der Debatte! Ich glaube, alles wirklich Wichtige findet jenseits der Worte statt. Denn keine Sprache der Erde vermag die Geheimnisse des Seins zu erfassen. Auch Gott wäre, so es ihn gibt, durch Worte nicht zu begreifen, ebenso wenig der Tod, die Zeit oder die Ewigkeit. Also schweigen wir lieber. So, wie es auch die Wüstenväter getan haben. Wer lange schweigt, verliert die Angst vor dem Tod und wird ihn verstehen.

Jürgen Domian, 57, moderiert seit 20 Jahren die Telefonsendung „Domian“ im WDR.

Selbst ein religionshöriger Mensch dürfte wohl kaum exakt wissen, wie das Leben nach dem Tod beschaffen sein wird. Es sei denn, er ist auf kindliche Weise naiv oder ein fanatischer Rechthaber, der seine Widersacher allesamt in der Hölle wähnt und sich selbst glanzumspinnen in erhabener Gottesnähe. Sein Ratsschluss ist bekanntlich unerforschlich. Wäre es unumstößlich sicher, was mit uns nach dem Tod geschieht, wäre unsere Freiheit dahin. Spekulieren ist erlaubt, tröstende Wunschbilder sind es auch.

Nach meiner (unmaßgeblichen) Vorstellung gibt es die Hölle. Wie genau sie funktionieren mag und wer genau darin Platz zu nehmen hat, weiß ich natürlich nicht. Bei einigen Kandidaten bin ich mir allerdings sicher, dass der einzig angemessene Platz die Hölle ist, und zwar ohne Möglichkeit der Erlösung. Es wäre mir unerträglich, müsste ich annehmen, Adolf Hitler, Josef Stalin und Pol Pot, um nur wenige Schwerstverbrecher zu nennen, würden nach einer kleinen purgierenden Qualzeit stracks zu erlösten Himmelsgeschöpfen. Müsste ich mir das allen Ernstes vorstellen, würde ich mich von der Religion abwenden.

Anders als Martin Luther, der vom Purgatorium nichts hielt, glaube ich sehr wohl an die reinigende Kraft eines Zwischenstadiums, eines besonderen Totenbehältnisses, in welchem einem die eigenen Sünden in bohrender Schärfe vor Augen treten. Buße und Gnade gehören zusammen, die schwer zu erlangende Reinheit des Herzens muss erst herbeigeführt werden. Dazu gehört die Sündenkenntnis auch unter Qualen. Sie muss abgerungen werden, kommt nicht mit einem Fingerschnips zustande. So, wie mir die Dreifaltigkeit einleuchtet, leuchtet mir auch die Dreiteilung des Jenseits ein.

Nicht umsonst ist für mich der größte Dichter aller Zeiten Dante Alighieri. Mit seiner „Commedia“ befasste ich mich nun schon seit einigen Jahren. Kaum ein Werk

der Weltliteratur hat es vermocht, einen derart intelligenten Kommentarschweif hinter sich herzuziehen. Theologen, Romanisten, Juristen und Historiker sonder Zahl haben sich über sie gebeugt. Natürlich sind manche Vorstellungen darin zeitgebunden. Zum Beispiel kann es uns heute schwerlich einleuchten, weshalb Homosexuelle oder eine so noble Gestalt wie Francesca da Rimini in der Hölle schmoren sollen. Auch ist nicht einzusehen, weshalb Vergil, der hochmögende und treue Begleiter Dantes durch Inferno und Purgatorio, das Paradiso nicht betreten darf. Als Heide ist ihm der christliche Gott unbekannt geblieben, und dafür kann er nichts. Aber viele Aspekte von Dantes Blick auf die Sünder können Gültigkeit beanspruchen. Ihre selbstgerechte Verbohrtheit, das drehwurmhaftere Kreisel um sich selbst bar jeder Einsicht, wie das eigene Tun anderen geschadet hat, ist brillant skizziert und zeugt von großer Einsicht in die egoistischen Verformungen der menschlichen Natur.

Aber wie herrlich ist das Leichterwerden des Sünden gepäcks im Purgatorio, wie hinreißend gestaltet sind die himmlischen Sphären! In mir setzen gerade die der Hölle enthobenen Teile der Commedia schwirrende Glücksgefühle frei, zumal die poetische Raffinesse, das sehnsuchtsdurchzuckte und sehnsuchtsbeflügelte Wesen des Menschen in Worten, nichts als Worten aufzurufen, absolut hinreißend ist.

Wo ich einst landen werde? Keine Ahnung. Wollte ich eine Vermutung wagen, wäre mein Platz vielleicht in der unteren Abteilung des Purgatorio, wo man sich der Sünden wegen noch ziemlich abplagen muss – bei den Verleumdern, den Wichtigtuern, den Herzensfaulen. Vielleicht dürfte ich aber auch, wiewohl ich nicht zu den Kaisern, Königen und Fürsten zähle, im engelbewachten Tal von Canto VIII, durch das mit Anbruch der gefährvollen Nacht die ewig züngelnde Schlange streift, mit zagendem Stimmlin das „Te lucis ante terminum“ anstimmen. >

Sibylle Lewitscharoff, 61, schreibt Romane („Montgomery“, „Blumenberg“, „Pong redivivus“), Hörspiele („Pfungstwunder“) und Essays.

Wenn du stirbst, dann kommt dein Körper ins Grab, deine Seele aber geht in eine andere Welt. Keine Ahnung, wie es da ist! Aber sie wird Frieden haben, die Seele, wenn du gut warst auf der Erde. In diesem Zustand wartest du aufs Jüngste Gericht. Wann das kommt? Wenn Jesus zurückgekommen ist und den Antichrist vernichtet hat. Jesus muss ihn nur ansehen, dann vergeht er – und die Welt wird ein besserer Ort.

Vor dem Jüngsten Gericht sind Menschen, Dschinns und Engel. Jeder Mensch hat schon auf der Erde zwei Engel, die seine guten und schlechten Taten registrieren. Auf der Erde sind auch die Dschinns, das sind Wesen, die Gott aus Feuer geschaffen hat. Sie sehen uns, wir sehen sie nicht. König Salomo kontrolliert sie. Viele sind gut, aber nicht alle. Manche kapern Menschen, manche

mögen das Wort Koran nicht hören. In Afrika gibt es spirituelle Menschen, die mit ihnen sprechen können.

Beim Jüngsten Gericht nun sieht jeder von uns seine guten und schlechten Taten im Leben wie einen Film ablaufen. Gott richtet dann über uns. Dabei zählt das Gute zehnmal so viel wie das Schlechte – denn Gott möchte, dass wir ins Paradies kommen. Das Paradies ist Gottes spezielle Kreation für Menschen, die Gutes getan haben. Es ist größer als die Welt, dort ist alles frisch, das Essen gut, es gibt Gutes zu trinken. Tränen gibt es dort nicht. Aber in der Hölle! Da brennt ein Feuer, heißer als jedes irdische Feuer, schrecklicher, aber man stirbt darin nicht, man leidet. Vielleicht für immer, vielleicht nur für einen Tag. Aber vor Gott ist ein Tag wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind für ihn wie ein Tag...

Fusein Frank, 32, stammt aus Ghana und lebt seit wenigen Monaten in Deutschland. Er putzt Hotelzimmer. Er ist Muslim.

Früher habe ich gedacht, Leute sterben erst, wenn sie weiße Haare haben. Aber das stimmt nicht. Im Sommer ist Mamas Freundin gestorben. Die war noch nicht alt. Aber sehr krank. Ich habe Mama ein Bild gemalt, auf dem ihre Freundin aus einem Haus kommt und lacht. So geht es ihr besser, sagt Mama. Die Freundin ist jetzt im Himmel und unterrichtet dort Studenten. Da oben müssen ganz schön viele Menschen sein, aber der Himmel ist so weit, da ist schon Platz genug. Auch für meine Erzieherin, die vor über einem Jahr gestorben ist. Manchmal, wenn ich schaukele, versuche ich so hoch zu schaukeln, dass ich sie wieder runterholen kann. Aber es klappt nicht. Ich weiß nicht mehr, wie sie ausgesehen hat. Aber sie hat immer Smileys auf die Pflaster gemalt, wenn wir welche brauchten. Das habe ich nicht vergessen.

Joris, 6, geht in die erste Klasse.

Es ist unergiebig, darüber zu grübeln, denn der Tod ist das letzte Rätsel und wird es bleiben, das ewige Mysterium, der Ereignishorizont unseres Lebens. So, wie man bei einem schwarzen Loch nicht sagen kann, was dahinter ist, so kann man es auch beim Tod nicht.

Aber: Wieso beschäftigt uns die Frage nach dem „Danach“ eigentlich so?

Zunächst ist sie Ausdruck unseres Überlebenswillens: Wie alle Lebewesen wollen auch wir nicht sterben. Und die menschliche Strategie ist, die Dinge möglichst in den Griff zu kriegen: Wenn wir herausfinden, was es mit dem Tod auf sich hat, können wir ja vielleicht was dran drehen?

Vor allem aber spricht Angst daraus: Der Tod ist das ewig Unbekannte, und Unbekanntes macht Angst. Unser Leiden an der Frage, was „danach“ kommen mag, ist Ausdruck fehlenden Vertrauens, dass die Welt letztlich „gut“ eingerichtet ist.

Doch zu diesem Vertrauen zu finden ist das Einzige, was uns bleibt. Wir können nicht gegen das ganze Universum ankämpfen (wer anderer Ansicht ist, möge versuchen, eine Lawine aufzuhalten oder ein Erdbeben). Und warum sollte das Universum... das Leben... Gott... uns übel gesinnt sein? Kosmologen sagen, dass, wenn nur eine der zwei Dutzend physikalischen Grundkonstanten anders wäre, als sie ist, und sei es eine Winzigkeit, das Universum niemals Leben hätte hervorbringen können.

Das kann man durchaus verstehen als: Das Universum will, dass es uns gibt.

Da wird das mit dem Tod schon in Ordnung gehen. >

Andreas Eschbach, 56, ist einer der erfolgreichsten europäischen Science-Fiction-Autoren („Das Jesus-Video“, „Todesengel“, „Der Jesus-Deal“).



Als Medizinprofessor und Pathologe muss ich sagen: Was nach dem Tod kommt oder was im Jenseits stattfindet, entzieht sich meiner Vorstellungskraft ebenso wie meinem Verständnis. Aber ich habe große Sympathie für dafür benutzte Wort-, Bilder- und Klangwelten – und auch für die Annahme, dann erlöst zu werden. Da geht mir die Textzeile eines Bach-Chorals durch den Kopf: „Es ist genug, Herr, wenn es dir gefällt, so spanne mich doch aus.“

Was mag nach dem Tod kommen? Als Wissenschaftler bin ich daran gewöhnt, dass viele Fragen offen bleiben. So ist es auch nach Jahrzehnten wissenschaftlicher Arbeit, an der ich selbst beteiligt war, und therapeutischer (Impf-)Erfolge nicht gelungen, die Interaktionen zwischen den winzigen, aber eindeutig krebserregenden Papillomviren und ihren Zielzellen im äußeren und inneren Genitalbereich und

speziell am Muttermund vollständig aufzuklären. Wann und unter welchen individuellen Bedingungen übernehmen die Viren die Kontrolle über die Zielzellen der betroffenen Organe? Das ist wie ein schwarzes Loch.

Als Pathologe habe ich ganz überwiegend mit der „sterblichen Hülle“ der Patienten zu tun gehabt und keinerlei Erkenntnisse über das Leben nach dem Tode erwartet. In meinen letzten Jahren am Klinikum wurde mit großem Aufwand ein „Abschiedshaus“ gebaut, früher nannte man so etwas eine Kapelle, in das ich mich gerne von der geschäftigen Welt zurückzog, allenfalls aufgeschreckt und berührt durch muslimische Frauen, die lautstark ihre Klagen anstimmten. Mein äußeres wissenschaftliches und klinisches Umfeld war zu dieser Zeit bereits ein religiöses Niemandsland, in dem persönliche Nöte weitgehend verstummt.

Thomas Löning, 65, em. Medizinprofessor am Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf, arbeitet im Gerhard-Seifert-Referenzzentrum in Hamburg.

Nicht mutig heisst dieses kleine Gedicht von Marie Luise Kaschnitz:

Die Mutigen wissen
Dass sie nicht auferstehen
Dass kein Fleisch um sie wächst
Am jüngsten Morgen
Dass sie nichts mehr erinnern
Niemandem wiederbegegnen
Dass nichts ihrer wartet
Keine Seligkeit
Keine Folter

Ich
Bin nicht mutig.

Ich gehe gerne über Friedhöfe und lese dort, was Menschen über ihre Toten sagen. Ich lese auf einem Grabstein: Auf ewig unvergessen! Auf einem anderen: Zum ewigen Gedenken! Es sind kurzfristige Ewigkeiten, die da versprochen sind. Das Gedächtnis ist schon verwittert, ehe die Steine verwittern, die es versprechen. Schon zwei oder drei Generationen nach ihrem Tod wird man den Namen der Toten nicht mehr kennen; den Namen der Menschen, die eines ruhigen Todes gestorben

sind; der Kinder, die als Flüchtlinge im Meer ertrunken sind; der jungen Frauen und Männer, die im Krieg zerfetzt wurden, ehe sie gelebt und geliebt haben. Ich gestehe, ich bin nicht mutig genug, sie dem Vergessen auszuliefern. Ich bin nicht mutig genug, ihren empörenden Tod als grausames Fakt zu nehmen, dem nichts hinzuzufügen ist. Und so füge ich etwas hinzu. Ich singe (singen geht besser als sagen!): Du aber, meine Freude, du meines Lebens Licht, du ziehst mich, wenn ich scheide, hin vor dein Angesicht. Ich singe es aus Trotz gegen die Zerstörung des Lebens; manchmal aus Trotz und bei geringem Glauben.

Ich erzähle nach, was mir die Bibel erzählt: Der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei. Zum Glück muss ich nicht allein für die Geschichten von der Rettung des Lebens stehen. Mein Glaube allein ist zu gering dazu. Ich stimme ein in das große Märchen von der Auferstehung durch den Tod hindurch. Ein Märchen? Natürlich! Die tiefsten Wahrheiten kommen verschleiert in der Gestalt des Märchens, das sich vortastet bis ins Land des geretteten Lebens. Ich bin nicht mutig genug, auf diese Geschichten zu verzichten. ◀

Fulbert Steffensky, 82, ist Professor für Religionspädagogik und einer der bekanntesten theologischen Autoren im deutschsprachigen Raum.



Anne Schwalbe, geboren 1974, studierte Fotografie in Berlin und lebt dort. Ihre Fotos stellte sie bereits in Japan, Südkorea, Australien und den USA aus. Diese hier stammen aus der Serie „Vulkan oder Stein“.

WAS PASSIERT NACH DEM TOD? ANTWORTEN AUS DEN RELIGIONEN

Was passiert nach dem Tod?

Gibt es ein Gericht?

Und dann?

Judentum 

Nach dem Tod nimmt Gott Geist und Seele des Menschen zu sich. Der Körper ruht im Grab, bis Gott die Toten anruft: „Erhebet euch, steht auf und lebt!“ Für die meisten Juden ist die Hoffnung auf eine **leibliche Auferstehung** von zentraler Bedeutung. Ihnen sind die Totenruhe und die unbegrenzte Erhaltung der Gräber heilig. Viele orthodoxe Juden in der Diaspora lassen ihre Toten nach Israel überführen. Am Jüngsten Tag wird eine Völkerwallfahrt nach Zion (Israel) beginnen. Wie in der Bibel zu lesen ist, lehnte die konservative Religionspartei der Sadduzäer den Auferstehungsglauben ab – im Gegensatz zu den Pharisäern und zu Jesus. Liberale Juden glauben heute nicht unbedingt an eine Auferstehung der Körper.

Dass es ein Gericht Gottes unmittelbar nach ihrem Tod gibt, glauben nicht alle Juden. Angehörige beten für die Toten, um Gott gnädig zu stimmen. Vorstellungen von einer **Hölle** kamen erst im späten antiken Judentum auf.

Es beginnt ein messianisches Reich, das die ganze Welt umfasst. Der Prophet Elia wird seinen Beginn verkünden. Die Gerechten „laben sich am **Glanz Gottes**“, heißt es in außerbiblischen Schriften. Hass, Neid und Konkurrenz gibt es nicht mehr. Das Leben ist paradiesisch schön, aber letztlich unbeschreiblich.

Christentum 

Nach dem Tod verlässt die Seele den Körper. Die Auferstehung der Toten findet entweder gleich nach dem Tod statt oder bei der Wiederkunft Christi am Jüngsten Tag. Seit dem 14. Jahrhundert gilt: Die **Seelen** der Gerechten müssen nicht mehr bis zum Jüngsten Gericht warten, um Gott zu begegnen oder ihn zu schauen. Viele Christen glauben an eine ganz reale leibliche Auferstehung.

Am Jüngsten Tag werden sich die Gräber öffnen und die Menschen zu neuem Leben erwachen. Gott urteilt darüber, ob sie auf Erden moralisch und treu im Glauben gelebt haben. Mittelalterliche Bilder illustrieren, wie die Menschen danach entweder in den Himmel geleitet oder in die Hölle gestoßen werden. Der Reformator Martin Luther hat den biblischen Gedanken, dass wir aus der **Gnade Gottes** leben und nicht nur für unsere Taten belohnt oder bestraft werden, den Christen wieder bewusstgemacht.

Ein ewiges Leben im Anblick Gottes erhoffen Christen, einen unbeschreiblichen Glückszustand. Apostel Paulus spricht davon, dass sie auf den Wolken in die Luft entrückt werden, dem Herrn entgegen (1. Thessalonicherbrief 4,17). Viele Christen hoffen auf ein neues, von allen Missständen befreites **Reich Gottes**, so wie es Jesus verkündete: eine erlöste Schöpfung.

Islam 

Ein Todesengel trennt die Seele vom Körper des Toten. Der Tote erforscht sein Lebensbuch, zieht das Fazit seines Glaubens und seiner Taten. Es gibt ein strenges Verhör, eine **Glaubensbefragung**. Stimmen alle Antworten, kündigen Engel dem Toten das Paradies an, andernfalls wird er bereits im Grab bestraft. Eine andere Glaubensprüfung: der Gang über eine Brücke, dünner als ein Haar, schärfer als ein Schwert. Die leibliche Auferstehung zum Gericht gehört zu den zentralen Glaubensinhalten des Islam. Nur Muslime, die für ihren Glauben gestorben sind, kommen direkt ins Paradies. Manche Muslime rechnen mit einer rein geistigen Auferstehung.

Am Jüngsten Tag wird abgerechnet: Gutes belohnt, Böses bestraft. Viele Muslime glauben, dass Gott mit ihnen barmherzig umgehen wird, andere, dass der **Antichrist** ein Chaos anrichtet. Gott packt „mit großer Gewalt“ (Sure 44) zu: Die Ungläubigen werden vernichtet, die Frommen hingegen gerettet.

In den **Paradiesgärten** erwartet die rechtgläubigen und moralisch lebenden Muslime alles, was sie sich ersehnen. Sie trinken Wein, erhalten Schmuck und kostbare Gewänder. Sie werden von Jungfrauen und Knaben umsorgt, erfahren das Wohlwollen Gottes. Ob sie ihn selbst erblicken, ist unter den Theologen umstritten.

Zum Weiterlesen:
Hermann-Josef Frisch: Der Glaube der Weltreligionen. Gütersloher Verlag, 2014
Hans-Jürg Braun: Das Jenseits. Die Vorstellungen der Menschheit über das Leben nach dem Tod. Insel-Verlag, 2000

Hinduismus 

Mit dem Tod beginnt der Kreislauf der Wiedergeburten. Eine solche Reinkarnation kann sich unzählige Male wiederholen. Nach der Karman-Lehre wandert ein **Feinstoff**, der alles Sterben überdauert, von Leben zu Leben. Diesen beschwerlichen Kreislauf zu durchbrechen ist das Ziel der Menschen. Es geht um die erlösende Erkenntnis des Absoluten. Vor allem der Vishnuglaube hat eine vielschichtige Inkarnationslehre entwickelt.

Ein Gericht gibt es nicht, der Mensch richtet sich durch seine Taten gleichsam selbst. All seine Taten beeinflussen sein **Karma**. Seine guten oder schlechten Lebensenergien entscheiden darüber, in welcher Form ein Mensch wiedergeboren wird. Der lange Kreislauf der Geburten dient der Läuterung. Für moderne Hindus stehen die Chancen der Reinkarnation im Vordergrund: Sie verhilft zur eigenen Befreiung und motiviert zum Dienst an den Mitmenschen.

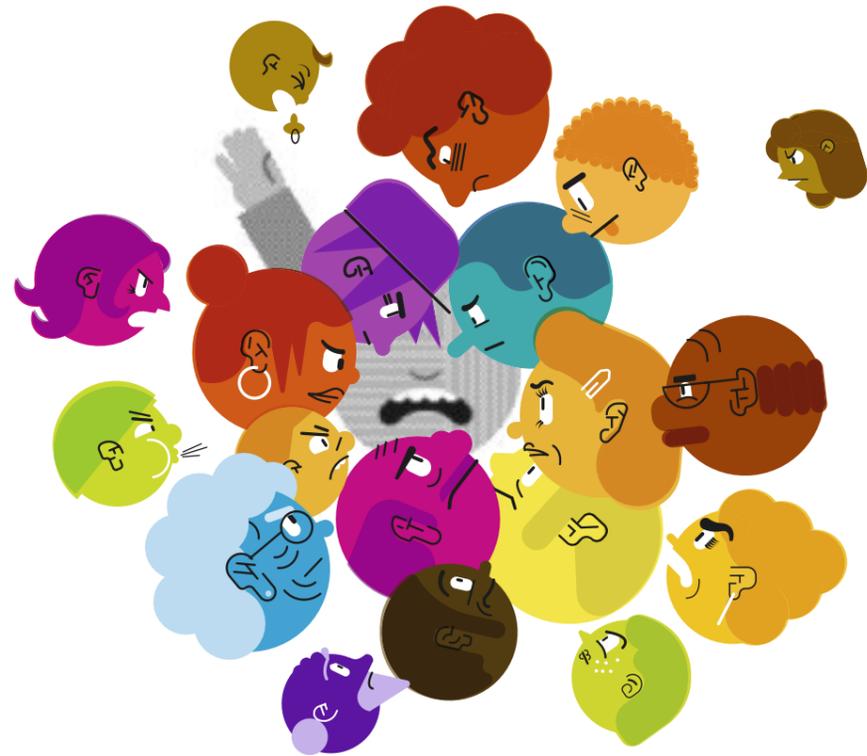
Den Hindu erwartet am Ende der Wiedergeburten vollkommener **Frieden**, Freiheit und die Einheit mit dem Göttlichen. Er kehrt zum Absoluten zurück – ein Zustand wunschlosen Glücks.

Buddhismus 

Nach dem Tod wird der Mensch wiedergeboren, sei es als Mensch, als Tier oder als Pflanze. Das menschliche **Begehren** – der Buddha nennt es Durst – hält diesen Kreislauf in Gang. Eine Seele oder ewige Substanz gibt es nicht, restlos alle Dimensionen der Persönlichkeit sind dem Werden und Vergehen unterworfen.

Die Zukunft ergibt sich fast automatisch aus den Taten der Menschen. Ein guter Mensch entwickelt sich vielleicht zu einem Gott, einem **Halbgott** oder Geist. Wer im Leben viel Böses getan hat, wird im nächsten Leben als Höllenwesen, als Dämon oder Gespenst wiedergeboren.

Ins Nirwana, auf Deutsch: Erlöschen, gelangt ein Buddhist, wenn er durch seinen Lebenswandel den Kreislauf der Wiedergeburten durchbrechen kann. Das **Nirwana** ist kein Ort, sondern ein leidloser Zustand, in dem alle Wünsche, Vorstellungen und Sehnsüchte überwunden sind. Es gibt kein Ich mehr. Dieser Zustand ist zu Lebzeiten erreichbar. Manche buddhistische Lehren beschreiben ihn als Leere, andere als Erleuchtung und zeitlose, höchste Freude. Vor allem im nördlichen Buddhismus gilt: Die Weisheit befreit.



Klärt das bitte selber!

Für unsere Zivilgesellschaft ist ein Verbot der NPD überflüssig, ja sogar schädlich. Findet der Berliner Strafverteidiger **Christoph Grabitz**

Ein besonders widerwärtiges „Arschgeweih“ beschäftigt die Strafjustiz nördlich von Berlin: Die Tätowierung auf dem unteren Rücken zeigte das stilisierte Torhaus des Vernichtungslagers Auschwitz, darunter den an Zynismus kaum zu überbietenden Spruch „Jedem das Seine“, der sich an dem Tor des Konzentrationslagers Buchenwald bei Weimar befand und die darin Inhaftierten verhöhnte. Marcel Zech, ein NPD-Funktionär aus dem Kreistag Barnim, hatte sich mit diesem Körperschmuck in einem öffentlich zugänglichen Spaßbad vergnügt. Ein Journalist hatte ihn fotografiert und angezeigt. Das Amtsgericht Oranienburg verurteilte Zech zu einer Bewährungsstrafe wegen Volksverhetzung. Der Verteidiger hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Die Tätowierung oberhalb des Popos von Marcel Zech ist geschmacklos, das steht außer Frage. Der eigentliche Skandal des Falles liegt aber doch hier: Außer dem Journalisten, der an jenem Tage zufällig in dem Bad war, hat sich offenbar niemand an der Tätowierung gestört. Der öffentliche Friede, den der Tatbestand der Volksverhetzung schützt, war mithin lediglich aus der Sicht eines einzigen Individuums in Gefahr. Man kann die Sache auch

so ausdrücken: Die Zivilgesellschaft an jenem Tage, in jenem Schwimmbad, hat kläglich versagt.

Auf Antrag des Bundesrats befasst sich das Bundesverfassungsgericht derzeit damit, ob die NPD verfassungswidrig ist und nach Artikel 21 Absatz zwei unseres Grundgesetzes verboten werden kann. Den Anstoß für dieses zweite Verbotverfahren (nach dem erfolglosen der Jahre 2001 bis 2003) gegen die rechtsextreme Partei hatte die Entdeckung der Mordserie des sogenannten Nationalsozialistischen Untergrundes, NSU, gegeben. Als Mensch empfinde ich es als beschämend, dass es in diesem Staat noch immer eine aus Steuergeldern finanzierte Gruppierung gibt, die den Nationalsozialismus verherrlicht. Als Jurist, aber auch als Staatsbürger lehne ich ein Verbot der NPD ab.

Ich glaube, dass man die demokratische Gesellschaft mit einem Baum vergleichen kann: Zu Beginn, wenn die eigenen Wurzeln noch nicht ausgebildet sind, muss man junge Bäume beschützen. Vor dem Wind, vor Menschen oder Tieren, vor der Trockenheit des Sommers. Das geht allerdings nur, so lange der Baum – oder ein junger Mensch – noch nicht dazu in der Lage ist, sich selbst zu beschützen. Wenn ein Erwachsener wie ein Kind behandelt wird,

verliert er seine Würde und wird zu einem faulen Konsumenten.

Rund sechs Millionen Tote, staatlich in Auftrag gegeben, ideologisch überformt und mit dem Schein einer Legitimation versehen, in industrieller Massenabfertigung in den Todesfabriken herbeigeführt, mitten in Europa: Mit dieser Schuld startete die junge Bundesrepublik nach 1945 in eine neue Zeit.

Vor dem Hintergrund dieses selbst verschuldeten Traumas hatten die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes allen Grund dazu, an der Zurechnungsfähigkeit des deutschen Volkes zu zweifeln. Gerade auch weil zu befürchten war, dass die braune Ideologie nicht von einem auf den anderen Tag verschwinden würde (was besonders für die Justiz galt), bedurfte es eines strengen rechtlichen Korsetts.

Weil sich das deutsche Volk als besonders verführbar gezeigt hatte, wurde die sogenannte Ewigkeitsklausel im Grundgesetz festgeschrieben: Die Achtung der Menschenwürde, die Menschenrechte als Grundlage unserer Gemeinschaft, das Demokratieprinzip, die Bindung der Exekutiven an Recht und Gesetz und eine ganze Reihe weiterer Maximen können nicht mehr im Rahmen einer Verfassungsänderung ausgehebelt werden.

Mehr als 70 Jahre nach Kriegsende ist unsere freiheitliche Demokratie kein von allen Seiten gefährdetes Bäumchen mehr. Wir haben einen funktionierenden Verfassungsschutz. Wir haben stabile Institutionen. Aus diesem Grunde halte ich ein NPD-Verbot derzeit für überflüssig.

Es ist gut, dass das Grundgesetz die Möglichkeit vorsieht, eine Partei zu verbieten. Allerdings darf ein solches Verbot – vor dem Hintergrund der hohen Bedeutung der Meinungs- und Versammlungsfreiheit für eine pluralistische Gesellschaft – nur absolute Ultima Ratio sein. Es reicht nicht aus, dass einige NPD-Mitglieder von der Abschaffung der Demokratie träumen. Vielmehr bedarf es, nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, einer aggressiv-kämpferischen Haltung gegenüber dem Kernbestand der verfassungsmäßigen Ordnung. Die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte – auch sie wird das Bundesverfassungsgericht bei seinen Erwägungen zumindest berücksichtigen – legt an ein Parteienverbot noch weit aus strengere Maßstäbe an. Der Staat darf Parteien aus Notwehr verbieten – sonst nicht.

In Sachen NPD liegt aber gar keine sogenannte Notwehrlage vor. Dafür ist die NPD viel zu unbedeutend. Sie ist nur in einem Landesparlament vertreten, in Mecklenburg-Vorpommern. Sie ist überschuldet. Mit der NSDAP der 30er Jahre, die die Demokratie benutzt hat, um die Demokratie abzuschaffen, ist die NPD nicht zu vergleichen. Vor dem Hintergrund ihrer schwindenden Mitgliederzahlen und ihrer Bedeutungslosigkeit kann die NPD sich auf den Minderheitenschutz berufen. Egal wie hirnrissig, wie ewig gestrig, wie menschenverachtend: Die Gedanken sind frei. Die Taten sind es nicht.

Auch die Mordserie des NSU rechtfertigt kein Parteienverbot der NPD. Denn bis heute ist es nicht gelungen, eine direkte Verbindung zwischen NSU und NPD zu ziehen. Selbst wenn dies gelänge, blieben diese Morde terroristische Straftaten. Auf einer Stufe

stehend mit den Anschlägen von Paris oder 9/11. Sie gehören zur nüchternen Abklärung in die Strafgerichte. Sie sind die Taten von zu bestrafenden Individuen. So verhandelt das Oberlandesgericht München schon seit fast drei Jahren gegen Mitglieder des NSU.

Ich meine: Ein NPD-Verbot würde unsere Zivilgesellschaft unnötig schwächen. Denn die Bundesrepublik kann sich selber helfen. Indem sie die Unmenschlichkeit von Rechtsextremismus in ihren Theatersälen thematisiert, die Hohlheit rechter Phrasen in ihren Feuilletons behandelt, die Abscheulichkeit des Holocausts in ihren Predigten. Das muss man üben. Dazu muss man Lust haben. Das erfordert Wachheit und eine demokratische Streitkultur.

In einer besseren Welt hätten sich die Badegäste in dem Spaßbad in Oranienburg für Marcel Zech und sein Arschgeweih interessiert. Sie hätten begriffen, dass dieser Mensch mit seiner geschmacklosen Tätowierung ein ernstzunehmendes Problem darstellt und es ihm deutlich gemacht. Sie hätten auch darüber nachgedacht, ob hier jemand vielleicht sehr mit sich selbst zu kämpfen hat und in seiner Kindheit zu wenig Liebe bekommen hat. In einer besseren Welt hätte nicht nur der Journalist aus Berlin, sondern auch der

Bademeister sowie die Verkäuferin am Pommestand bemerkt, dass hier ein Mensch fürchterlich verwirrt sein muss, wenn er sich das Bild eines Konzentrationslagers auf den Rücken stechen lässt.

Stellen Sie sich vor, es hätte bereits in der Umkleidekabine Menschen gegeben, die den NPD-Mann Marcel Zech freundlich aber bestimmt gefragt hätten, was die Silhouette von Auschwitz auf seiner Haut verloren hat. Stellen Sie sich vor, man hätte ihm angeboten, nach dem Schwimmbadbesuch mit ihm gemeinsam die Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen zu besuchen – sie liegt nur rund fünf Kilometer von dem Bad entfernt. Stellen Sie sich auch nur vor, die Schwimmbadbesucher hätten Zech angestarrt und hinter seinem Rücken auf ihn gezeigt, als hätte er vergessen, sich anzuziehen. Dann hätte sein Auftritt einen anderen Verlauf genommen.

Rechtsextremismus kann man bekämpfen – durch Neugier für die Lebenswirklichkeit unserer Mitmenschen, durch Zuhören, Erklären, Auseinandersetzen, Lesen, Streiten, aber auch durch Fantasie, Ironie, Humor. Er lässt sich nicht bekämpfen durch plumpe Parteienverbote. ◀



Christoph Grabitz, 33, ist Strafverteidiger in Berlin. Sein Arbeitsschwerpunkt liegt auf Tötungsdelikten. Parallel schreibt er an einem Band mit Kurzgeschichten.

ILLUSTRATION: KLAAS NEUMANN; FOTO: PRIVAT

Anzeige

Schreiben Sie?

Wir veröffentlichen Ihr Manuskript!

Romane, Erzählungen, Biografien, Gedichte, Sach-, Tier- und Kinderbücher u. a.

Kurze Texte passen vielleicht in unsere hochwertig ausgestatteten Anthologien.

Schicken Sie uns Ihr Manuskript, es kommt in gute Hände!

edition fischer

Orber Str. 30 • Fach CM1
60386 Frankfurt/Main
Tel. 069/941 942-0
lektorat@edition-fischer.com
www.edition-fischer.de

Passionszeit und Ostern

Stimmungsvolle Kerzen, ausgewählte Bücher
und eine besondere CD für die Passionszeit

Neu



Rilke Projekt

Buch und 4 CDs

Ein facettenreiches Rilke-Erlebnis in Text, Bild und Ton. Die exzellenten Musikproduktionen Rilke Projekt I bis IV vereinen ausgewählte Gedichte des großen Lyrikers mit tiefgreifenden Klangsphären – vorgetragen von prominenten deutschen Schauspielern, Sprechern und Musikern. Die vier Alben wurden in vier Kapitel unterteilt und von der Künstlerin Sophie Holstein im freien Aquarelduktus illustriert.

112 Seiten, 24 Bilder, 29 x 29 cm,
4 CDs

Bestellnr. 207013
49,95 €



Leuchtender Osterjubiläum

Wortlicht-Kerze

Die Osterbotschaft zum Leuchten bringen – und das ganz langsam: Nach dem Anzünden erscheint der verborgene Text auf der Kerzenoberfläche und sorgt über 40 Stunden lang für freudige Überraschungen. Die Worte sind nur sichtbar, wenn die Kerze brennt.

14 x 7 cm

Bestellnr. 205767

15,90 €

Neu



Bach – Johannes-Passion

mit Werkeinführung von Markus Vanhoefer

Das Münchner Konzertereignis, das in der Fastenzeit 2015 Publikum wie Fachpresse begeisterte, jetzt auf CD. Was den Live-Mitschnitt der konzertanten Aufführung vom März 2015 so besonders macht, sind die unverbrauchten Stimmen der ebenso jungen wie hervorragenden Vokalsolisten, der in höchsten Tönen gelobte „glasklare Klang“ und die „ungeheure Plastizität“ des Chors des Bayerischen Rundfunks unter der Leitung von Peter Dijkstra und natürlich das renommierte Originalklang-Ensemble Concerto Köln.

3 CDs, Lauflänge 177 Min. Julian Prégardien: Evangelist, Tareq Nazmi: Christus, Krešimir Stražanac: Pilatus/Bassbariton

Bestellnr. 207019 29,90 €

Neu



Dirk von Nayhauf

Ich lebe

Wofür es sich lohnt

„Hat das Leben einen Sinn?“, fragte Dirk von Nayhauf Politikerinnen und Schriftsteller, Sängerinnen und Schauspieler, Musikerinnen und Sportler. In diesem Buch geben sie freimütig Antwort: über ihre Begeisterung und ihre Zweifel, über magische Momente und tiefe Krisen – und warum es immer wieder ein Glück ist, sagen zu können: Ich lebe.

144 Seiten, zahlr. farb. Fotos,
geb., 13 x 18 cm

Bestellnr. 238000 12,90 €



Vogel-Brutpaar

Dieses aufwendig handgefertigte Vogel-Brutpaar aus dem Erzgebirge ist ein hübsches Geschenk für den schönsten Tag im Leben oder auch zu Jubiläen wie Silberhochzeit und Goldhochzeit.

Die lasierenden Farben verleihen jeder Figur einen eigenen Charakter.

Höhe: ca. 9,5 cm

Bestellnr. 205877

34,90 €

Kleine Frühlings- botschaften



Geschenkvaschen

Ein entzückendes Väschen, das Sie mit einem Zweiglein oder einem Blümchen dekoriert verschenken können: als Dankeschön an die Nachbarin oder als kleine Aufmerksamkeit für die Kollegin. Auch ein zusammengerollter Gutschein macht sich gut darin. Am besten gleich ein paar mehr bestellen!

Höhe: 7 x 5,5 cm (Holzteil)
5,5 x 1,2 cm (Reagenzglas)

Bestellnr. 205880
3,90 €



Mini-Frühling in der Streichholzschachtel

Zauberhafte dreidimensionale Miniatur-Frühlingslandschaft in einer dekorativ bedruckten Streichholzschachtel. Schön anzusehen und ein originelles Mitbringsel für jede Gelegenheit.

Gelasserte finnische Holzpappe,
3,2 x 4,8 x 1,3 cm

Bestellnr. 205783 8,90 €



Foto-Klemmleiste

Jetzt neu: auch in 60 cm Länge! Zwei eingelassene Gummistreifen geben Karten und Fotos auf clevere Art Halt. Die Leiste aus Ahorn kann senkrecht oder waagrecht angebracht werden. Eine Seite ist mit Tafellack lackiert und kann mit dem mitgelieferten Griffel beschriftet werden. So ist sie auch als Messlatte für Kinder geeignet: Größe markieren und Foto aus dieser Zeit danebenkleben.

Länge: 60 cm **Bestellnr. 207014 27,90 €** Länge: 90 cm **Bestellnr. 205818 32,90 €**



Kresseschale mit Hase

Das freche Häschen mit seinem Kressegarten versorgt Sie mit frischen Vitaminen und peppt die Küche auf. Das erste Tütchen Kressesamen ist mit dabei.

27 x 12 x 8 cm, Spitzhorn geölt, MDF, Porzellanschale,
Kressesamen

Bestellnr. 205817 29,90 €

Käseschale mit Kuh

Bei einer Party sehen Dips, Käsespieße oder Brotaufstriche in der Schale besonders hübsch aus. Ein Rezept für „Obatzter“ wird mitgeliefert.

27 x 12 x 8 cm, Spitzhorn geölt, MDF, Porzellanschale

Bestellnr. 205901 29,90 €

Geschenkideen zur Konfirmation

Freude
schenken

Freude bereiten mit zauberhaftem Schmuck, inspirierenden Büchern und leuchtenden Segenswünschen

Martin Wolters, Thomas Ebinger (Hg.)

Bibelclouds
für Konfis

Wo gibt es Science-Fiction in der Bibel? Wer schrieb die erste Jesus-Fan-Zeitung? Und vor allem: Was hat die Bibel eigentlich mit mir zu tun? Antworten finden sich in den Bibelclouds für Konfis. Bibelclouds sind Wortbilder, vergleichbar mit den Tagclouds im Internet, die in wenigen Worten zeigen, worum es in dem jeweiligen biblischen Buch geht. Zusammen mit einführenden Texten erschließen sie einen spannenden, ganz anderen Blick auf die Bibel.

144 Seiten, zahlr. farbige Abbildungen,
geb., 16 x 21 cm

Bestellnr. 207006 14,99 €



Neu

Fabian Vogt
Gott für Neugierige
Das kleine Handbuch
himmlischer Fragen

Was ist eigentlich „Glaube“? Existiert Gott wirklich? Ist Vergebung eine Sünde wert? Warum gibt es so viel Leid auf der Welt? Und: Kann im Himmel auch mal die Hölle los sein? Fundiert, übersichtlich und dabei höchst unterhaltsam entschlüsselt Fabian Vogt die wichtigsten Themen der Theologie und macht Lust, den eigenen Fragen auf den Grund zu gehen.

180 Seiten, 13,5 x 19 cm

Bestellnr. 4266 9,95 €



Burkhard Weitz (Hg.)

Der erste große Auftritt
Erinnerungen an die Konfirmation

Prominente und frisch Konfirmierte erinnern sich an die berührenden Momente ihrer Konfirmation – und an Peinlichkeiten. Aus ihrer Lebenserfahrung erzählen sie, was sie heutigen Konfirmandinnen und Konfirmanden mitgeben wollen. Mit freien Seiten zur eigenen Gestaltung.

128 Seiten, zahlr. farbige Abbildungen,
geb., 14,5 x 21 cm

Bestellnr. 202111 16,00 €



Neu

Thomas Mayer
Hier stehe ich...

30 Lebensbilder von Menschen mit Haltung

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ ist die genial zugespitzte Schlussentenz von Martin Luthers Rede am Ende des Wormser Reichstages 1521. Standfestigkeit und Haltung, wie sie der Reformator vorlebte, haben auch heute nichts von ihrer Bedeutung verloren, so auch für die hier vom langjährigen Chefreporter der „Leipziger Volkszeitung“ porträtierten prominenten Zeitgenossen: Reinhold Messner, Herbert Blomstedt, Margot Käßmann, José Carreras, Magdalena Neuner und viele andere.

260 Seiten, geb., 13 x 21,5 cm

Bestellnr. 4261 16,90 €



**Kette mit
Flügelanhänger**

Zwei zarte Flügel aus poliertem Silber an einer feinen Kette symbolisieren Freiheit ebenso wie Behütetsein.

925er Sterlingsilber, Länge
45 cm, Anhänger ca. 3 x 1 cm

Bestellnr. 205948
32,00 €



Engel für unterwegs

Ob auf dem Schreibtisch, im Hotelzimmer oder auf dem Nachttisch – stets entfaltet der handgedrechselte Engel von Uwe Uhlig seinen leisen Charme. Unterwegs wird er einfach in der Holzdose verstaut.

Kirschbaumholz und Padouk, 6 x 2,5 cm

Bestellnr. 205686 25,90 €



Semiramis

Spielen Sie Gärtner: Die Pflanzen im Garten der Königin sind durcheinandergeraten. Ihre Aufgabe ist es, diese so zu verschieben, dass am Ende weder Pflanzen der gleichen Form noch der gleichen Farbe nebeneinander stehen. 24 Karten geben die Startaufstellung vor, die Herausforderung wächst mit jeder Karte. Ein anspruchsvolles Denkspiel für einen Spieler ab 8 Jahren.

Holzmanufaktur Gerhards. Spielbrett
aus geölter Buche, Kartenset, Spielanleitung,
21 Spielsteine aus Holz, 14,5 x 14,5 cm

Bestellnr. 205853 24,90 €



Segenswünsche zur Konfirmation

Wortlicht-Kerze

„Du bist etwas ganz Besonderes“, „Du hast den Mut, deinen eigenen Weg zu gehen“, „Dabei segne und behüte dich der gütige Gott“, ... Nach dem Anzünden erscheinen die verborgenen Wünsche nach und nach auf der Kerzenoberfläche und sorgen über 40 Stunden lang für freudige Überraschungen. Die Worte sind nur sichtbar, wenn die Kerze brennt.

14 x 7 cm

Bestellnr. 207004
15,90 €



Neu



Schmuckset

Engel der Liebe

Ein beliebtes Geschenk zur Konfirmation: Der kleine Schutzengel ist ein wertvoller Begleiter für jeden Tag. Er kommt im Set mit einer längenverstellbaren (42–47 cm) Schlangenkette aus Silber, geschenkfertig verpackt in einem hochwertigen Schmuckkästchen.

925er Silber, Anhänger ca. 1,9 x 1,6 cm

Bestellnr. 205611 49,00 €



Und Gott chillte

Kurznachrichten aus der Bibel

Das Internetportal evangelisch.de rief beim Kirchentag 2009 die Besucher dazu auf, die Bibel neu zu schreiben. Über 9000 Menschen nahmen teil und übertrugen Bibeltexte in twitterfähige 140 Zeichen. Was als Rekordversuch begann, hat sich zu einer beliebten und kreativen Bibelübertragung entwickelt, die Bibelkundigen neue Perspektiven eröffnet und alle anderen anregt, wieder einmal zum Original zu greifen...

336 Seiten, 12 x 19 cm, Broschur

Bestellnr. 238002 9,90 €



Neuaufgabe

Und Gott chillte

Zum Aufstellen

Das farbenfroh gestaltete Aufstellbuch versammelt witzige und tief sinnige Kurznachrichten aus der „Twitterbibel“.

56 Seiten, 18 x 16 cm, Spiralbindung

Bestellnr. 238004 9,90 €



Und Gott chillte

Für unterwegs

Die originellsten und schönsten Kurznachrichten - jetzt auch als Buch im Smartphone-Format.

80 Seiten, 7 x 14 cm, Broschur

Bestellnr. 238003 6,00 €



Ihr Bestellschein

Versandkostenfrei ab 20 € Bestellwert.

Menge	Artikel	Bestellnr.	Seite	Preis
	Rilke Projekt, Buch und 4 CDs	207013	44	49,95 €
	Wortlicht „Leuchtender Osterjubiläum“	205767	44	15,90 €
	Kresseschale mit Hase	205817	44	29,90 €
	Käseschale mit Kuh	205901	44	29,90 €
	CDs Bach – Johannes-Passion	207019	44	29,90 €
	Buch „Ich lebe“	238000	45	12,90 €
	Vogel-Brautpaar	205877	45	34,90 €
	Geschenkväschen	205880	45	3,90 €
	Mini-Frühling in der Streichholzschachtel	205783	45	8,90 €
	Foto-Klemmleiste, Länge 60 cm	207014	45	27,90 €
	Foto-Klemmleiste, Länge 90 cm	205818	45	32,90 €
	Buch „Bibelclouds“	207006	46	14,99 €
	Buch: „Gott für Neugierige“	4266	46	9,95 €
	Schmuckset „Engel der Liebe“	205611	46	49,00 €
	Buch „Der erste große Auftritt“	202111	47	16,00 €
	Kette mit Flügelanhänger	205948	47	32,00 €
	Engel für unterwegs	205686	47	25,90 €
	Spiel „Semiramis“	205853	47	24,90 €
	Buch „Hier stehe ich...“	4261	47	16,90 €
	Wortlicht „Segenswünsche Konfirmation“	207004	47	15,90 €
	„Und Gott chillte“ – Zum Aufstellen	238004	48	9,90 €
	Buch „Und Gott chillte“ – Kurznachrichten	238002	48	9,90 €
	„Und Gott chillte“ – Für unterwegs	238003	48	6,00 €

Bestellen Sie jetzt:

Telefon: 0800/2474766 (gebührenfrei)
Fax: 069/58098226
E-Mail: bestellung@chrismonshop.de
Post: Bestellschein an: chrismonshop, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt
Internet: www.chrismonshop.de

Name | Vorname _____

Straße | Hausnummer _____

PLZ | Ort _____

Telefon | Fax _____

Datum | Unterschrift _____

Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Lieferung erfolgt bis zum Bestellwert von 149 Euro auf Rechnung, ab 150 Euro gegen Vorkasse. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandsporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuchhandelsgesellschaft mbH, Verlag 219/Remissionsabteilung, An der Südspitze 1-12, 04579 Espenhain, zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgegeben werden. Bitte beachten Sie: Versand und Rechnungsstellung erfolgen über unseren Dienstleister Leipziger Kommissions- und Großbuchhandelsgesellschaft mbH - An der Südspitze 1-12 - 04579 Espenhain



Ja, schicken Sie mir bitte den chrismonshop Newsletter

Das Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen.

E-Mail-Adresse

Datum | Unterschrift

Reich, weil er gute Löhne zahlte

Der Industrielle **Robert Bosch** entdeckte früh, wie wichtig gute Arbeitsbedingungen für sein Unternehmen sind – sein Erfolgsrezept

Von wegen Land der Freiheit und der unbegrenzten Möglichkeiten. Kaum hatte die amerikanische Konjunktur 1884 ein bisschen nachgelassen, setzte man Robert Bosch, den jungen Mechaniker aus Deutschland, vor die Tür. Gerade erst hatte er bei Sigmund Bergmann in New York zu arbeiten begonnen, einem Vorgängerunternehmen der General Electric Company. Er war nach Amerika gekommen, um viel zu lernen, um mehr herausgefordert zu werden als in Deutschland. Von den Betrieben dort war er enttäuscht: Die industrielle Fertigung steckte noch in den Kinderschuhen, die Lehrlinge verbummelten viel zu viel Zeit. Bosch aber wollte, als echter Schwabe, etwas schaffen, produktiv sein.

Doch es kam anders. Der Mann, der später als innovativer Unternehmer und sozialer Vordenker gefeiert werden sollte, war von jetzt auf gleich arbeitslos – und vom „Land der Freiheit“ zunehmend enttäuscht. Die oft gelobte Freiheit galt offensichtlich zunächst einmal für die Unternehmer, und die schienen in erster Linie an ihre Gewinne zu denken. Nicht weniger kritisch betrachtete Robert Bosch schon bald die sozialen Verhältnisse. Jahre später schrieb er: „Es gefiel mir Schwärmer nicht in dem Land, in dem der Eckstein der Gerechtigkeit fehlte: die Gleichheit vor dem Gesetz.“ Die Massen an Zuwanderern hatten es schwerer als viele Amerikaner.

Das Interesse für die soziale Frage und die Politik hatte Robert Bosch von seinem Vater, einem Land- und Gastwirt auf der Schwäbischen Alb. Der war Anhänger der Revolutionsbewegung von 1848 gewesen. Er soll einmal eigenhändig einen Besenbinder, der zu Unrecht eingesperrt war, aus einer Gefängniszelle befreit haben. „Sei Mensch und ehre die Menschenwürde“, dieses Motto hatte sich sein Sohn zu eigen gemacht.



Robert Bosch (1861 – 1942), schwäbischer Ingenieur und Unternehmer, entwickelte in seiner Fabrik etliche Maschinen und Autoteile

Kurz entschlossen kehrte Bosch zurück nach Deutschland, um eine eigene Firma zu gründen, ein Unternehmen für Feinmechanik und Elektrotechnik. Da Elektrizität noch keine große Verbreitung hatte, begnügte er sich zunächst mit einfachen Reparaturen. Bis er den Auftrag bekam, einen Zündapparat für einen Motor zu entwickeln. So entstand sein berühmtestes Produkt: der Magnetzündler für Verbrennungsmotoren. Das brachte der kleinen Firma eine Menge Aufträge ein. Genug, um eine großzügige Fabrik zu errichten. Hier konnte Bosch endlich seine Vision von guten Arbeitsbedingungen verwirklichen. Das Gebäude hatte große Fenster und eine gute Belüftung.

Um die Gesundheit der Mitarbeiter zu schonen, führte Bosch als einer der ersten

Arbeitgeber den Achtstundentag ein. Er gab seinen Arbeitern bezahlten Urlaub und zahlte ihnen gute Löhne. Er behandelte sie als „gleichberechtigte Vertragsgegner“. Mit dieser Strategie war er sehr erfolgreich und beliebt. „Ich zahle nicht gute Löhne, weil ich viel Geld habe, sondern ich habe viel Geld, weil ich gute Löhne habe“, schrieb er. Er war überzeugt: Der Markt belohnt gutes Handeln und bestraft schlechtes.

Mit seinen Ingenieuren entwickelte Bosch im Lauf der Jahre Scheinwerfer, Scheibenwischer, Winker, Bremsen und Hupen. Später produzierten sie auch Bohr- und Schleifmaschinen, Radios, Plattenspieler und Kühlschränke. Als der Erfolg seiner Firma wuchs, gründete er eine Aktiengesellschaft, um Kapital für eine Expansion zu gewinnen. Bald zeigte sich aber, wie sehr das seinem ursprünglichen Grundsatz widersprach, so eigenständig wie möglich zu bleiben und alle Ausgaben möglichst aus eigener Kraft zu tätigen. Fremdes Kapital aber bedeutete Abhängigkeit. Und die Expansion kam für ihn erst an zweiter Stelle.

Bosch wandelte die Aktiengesellschaft in eine GmbH um. Das hatte auch den Vorteil, dass er seine engsten Vertrauten und Familienmitglieder zu Gesellschaftern bestimmen konnte. So konnte er sicher sein, dass die Firma in guten Händen blieb – auch in denen seiner vier Kinder.

Robert Boschs Unternehmen ist bis heute eines der erfolgreichsten in Deutschland. Doch würde heute noch jemand eine Firma gründen mit den Grundsätzen, wie Bosch sie hatte? Die wenigsten würden wahrscheinlich darauf vertrauen, dass gutes Handeln, also soziales Engagement, wirtschaftlich belohnt wird.

Doch war es gerade eines der Prinzipien, die Bosch zu einem großen Unternehmer machten.

Irmela Büttner

„Mir geht es noch schlechter als dir!“

Wie soll man über Krankheit reden? Zu viel ist furchtbar.
Aber gar nicht wäre schlimmer



Die Theologin **Susanne Breit-Keßler** antwortet auf Fragen, die uns bewegen

Im Wartezimmer erzählen manche ausführlich von ihrer Erkrankung. Stumm sind meist nur die, denen es wirklich schlecht geht. Von den anderen erfährt man alles, was man nie wissen wollte. Man horcht in sich hinein, ob man ähnliche Symptome zeigt, oder ist genervt, weil man mit sich selbst zu tun hat. Wie gut, wenn man dann aufgerufen wird und mit Arzt oder Ärztin ein vernünftiges Gespräch über die eigenen Beschwerden führen kann.

Auch die Frage „Wie geht es dir?“ mag man manchen nicht mehr stellen. Jedes Mal, wenn man sich nach dem Wohlergehen erkundigt, ergießt sich ein Schwall dramatischer Beschreibungen über einen. Der Rücken, die Nerven, die Augen, der Husten... Man ist voller Mitgefühl. Aber es strengt an, wenn der Gesprächspartner stets munter wie ein Fisch im Wasser scheint und trotzdem permanent klagt. Ob er einfach mehr Aufmerksamkeit braucht?

Auf die Dauer auch schwer erträglich: immer übertrumpft zu werden. Eine Bekannte von mir hat das in schöner Regelmäßig-

keit gemacht. Hatte ich Zahnweh, ist ihr beinahe eine ganze Brücke herausgebrochen. Spürte ich mal Herzrasen, war sie nahe am Infarkt. Ich habe ein bisschen gebraucht, um herauszufinden, dass diese Frau sehr viel Zuwendung nötig hatte. Und die konnte ich ihr durch Zuhören und Gespräche viel besser geben als durch Mitleid.

Natürlich ist es wichtig, über eine Krankheit zu sprechen – etwa, wenn man mit eigenen Erfahrungen Mut machen möchte. Ich selber habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass ich vor Jahrzehnten eine bösartige Erkrankung samt Operation und Chemotherapie hinter mich gebracht habe. Es kann anderen Hoffnung geben, wenn sie nicht nur vom tödlichen Ausgang solcher Krankheiten hören, sondern auch davon, dass man sie überleben und mit ihnen leben kann.

Es ist gut, in Familie und Freundeskreis nicht stumm zu bleiben, sondern einen offenen Umgang mit dem eigenen Zustand zu pflegen. Denn wenn man Ängste unterdrückt, anderen mühsam vorenthält, wie es einem geht, wird man womöglich noch kränker. Die Energie, die man eigentlich bräuchte, um gesund zu werden, wird aufgezehrt vom Versuch, permanent Haltung und Schweigen zu bewahren.

Und alle Kommunikation gerät in eine Schiefelage: Man ist nicht mehr aufrichtig miteinander, spielt eine heile Welt vor, die nicht existiert. Man sollte lieber etwas von sich preisgeben – um zu spüren, dass die anderen Anteil nehmen. Die Einsamkeit wird dadurch geringer, die Kraft größer.

Und wer sich scheut, auf Kranke zuzugehen, mit ihnen auch über großes Leid zu reden? Der muss sich klarmachen: Wirklich krank ist es, Gesundheit für selbstverständlich zu halten. Kleine Wehwehchen, richtige Beschwerden und schwere Krankheiten gehören zum Leben dazu. Sie sind der Normalfall. Das bei sich und anderen nicht wahrhaben zu wollen oder Kranke gar zu stigmatisieren, macht unmenschlich.

Jeder soll die Zuneigung und die Fürsorge bekommen, die nötig sind. Globuli, Wadenwickel, Hühnersuppe, verdunkelte Zimmer und Ruhe, ausgefeilte Therapien und neue Medikamente, die Hand halten, streicheln, umarmen... Hauptsache, es sind alles Mittel und Wege, die neben Heilung auch das Gefühl schenken: Ich werde geschätzt und geliebt – auch mit dem, was mich schwach macht. ◀



Scannen und hören: Susanne Breit-Keßler über das Motto der Fastenaktion „7 Wochen Ohne“: Großes Herz! chrismon.de/im-vertrauen

Rote, Schwarze, Blaue

Viele bunte Kartoffeln sichern in den Anden das Überleben

Wenn Don Serafin am Wegesrand eine Kartoffel liegen sieht, nimmt er sie mit nach Hause. Nicht aus Hunger, sondern aus Respekt und Zuneigung. „Die Kartoffel ist unsere heilige Mutter. Sie ernährt uns seit Jahrtausenden“, sagt der 70-jährige Ackerbauer in den peruanischen Anden. Seine Vorfahren haben mehrere Tausend Kartoffelsorten gezüchtet, um auch in den Höhenlagen über 3500 m die nahrhafte Knolle anbauen zu können. Das Wissen wurde von Generation zu Generation weitergegeben, bis der Bürgerkrieg von 1980 bis 1995 Zehntausende Bergbewohner aus ihren Dörfern vertrieb.

Zwar kehrten später viele zurück, aber diese kümmern sich nicht mehr in gewohnter Weise um die Erhaltung der Sortenvielfalt – aus Unkenntnis und weil Staat und Konzerne mittlerweile auf Export setzen und die Bauern dafür belohnen, nur noch wenige Hybridsorten anzubauen.

In Don Serafins Region Huanta sank die Sortenzahl von 500 vor dem Bürgerkrieg auf heute etwa 80. „Das macht uns abhängig von Saatgutlieferanten und Großabnehmern“, warnt Don Serafin, der selbst 15 Sorten anbaut. Er gibt sein Wissen nun an Jüngere weiter. Auf einem Gemeinschaftsfeld lernen Kinder von ihm und anderen Alten alles über Kartoffelanbau und -verwertung. Vor allem: den respektvollen Umgang.

Spendeninformation

HelpAge: HelpAge Deutschland, Arndtstraße 19, D-49080 Osnabrück, Tel: 0541 - 58054 04, www.helpage.de, E-Mail: info@helpage.de. **Bankverbindung:** Sparkasse Osnabrück, BIC: NOLADE22, IBAN DE9526 5501 0500 0005 5517, Stichwort: chrismon/ Peru. Für die Spendenquittung bitte die eigene Anschrift im Betrefffeld der Überweisung angeben.

FOTO: PR



Peruanische Bäuerinnen, die durch HelpAge beim Ackerbau unterstützt wurden

Fragen an Katja Busch, Fachreferentin bei HelpAge

chrismon: Was können Andenkartoffeln, was andere nicht können?

Katja Busch: Viele Sorten sind frostresistent, was in den Höhenlagen unverzichtbar ist. Sie können gefriergetrocknet werden und bleiben mehrere Jahre haltbar.

Wie funktioniert das?

Nach der Ernte setzen die Bauern sie nachts dem Frost und tagsüber der Sonne aus, und sie quetschen sie traditionell mit den Füßen aus. Die Knollen verlieren etwa drei Viertel des Wassergehaltes und einen Teil der Bitterstoffe, schrumpfen zum trockenen, leichten sogenannten Chuño.

Für Notzeiten?

Nein, das ist ein Grundnahrungsmittel vieler peruanischer Familien und gibt es häufig als Beilage, etwa zu Fleisch. Zur Zubereitung weicht man Chuño länger in Wasser ein, kocht ihn dann und vermischt ihn zum Essen mit zerschlagenem Ei.

Impressum

chrismon,

das evangelische Magazin, erscheint monatlich als Beilage in „Altmark Zeitung“, „Die Welt“, „Die Welt kompakt“, „Die Zeit“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Leipziger Volkszeitung“, „Süddeutsche Zeitung“ und „Welt am Sonntag“. Herausgeber: Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Dr. Margot Käßmann, Annette Kurschus, Dr. Irmgard Schwaetzer, Arnd Brummer (geschäftsführend). Redaktionsleitung: Arnd Brummer, Ursula Ott (Chefredakteure), Anne Buhrfeind (stellv. Chefredakteurin). Art-Direktor: Dirk Artes. Weiterer leitender Redakteur: Eduard Kopp (Theologie). Chefredakteurin: Christine Holch. Chef vom Dienst: Andreas Fritzsche. chrismon plus: Burkhard Weitz. Redaktion: Mareike Fallet, Dorothea Heintze (chrismon.de), Nils Husmann. Ständige Autorin: Susanne Breit-Keßler. Grafik: Elisabeth Ferriges, Lena Gerlach (chrismon App), Kerstin Ruhl. Produktion: Sabine Wendt. Bildredaktion: Michael Apel, Dorothee Hörstgen, Caterina Pohl-Heuser (chrismon.de). Dokumentation: Reinhold Schardt (Leitung), Dr. Andrea Wicke. Kontakt: Redaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, Telefon 069/580 98-0, Fax 069/580 98-286, E-Mail: redaktion@chrismon.de. Verlag: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Adresse wie Redaktion, E-Mail: hdv@chrismon.de. Besucheradresse: Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main (Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main, HRB-Nr. 79330), Geschäftsführer: Jörg Bollmann. Verlagsleitung: Bert Wegener. Anzeigen: m-public Medien Services GmbH, Zimmerstraße 90, 10117 Berlin. Internet: www.m-public.de. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph, Telefon 030/32 53 21-433, Fax 030/32 53 21-444. E-Mail: anzeigen@chrismon.de. Informationen zu chrismon plus im Abonnement erhalten Sie bei unserem Leserservice unter 0800/758 75 37. Druck: PRINOVIS Ahrensburg GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6, 22926 Ahrensburg.

Das für die Zeitschrift verwendete Papier ist chlorfrei gebleicht und wird überwiegend aus Schwach- und Durchforstungsholz nachhaltig bewirtschafteter Wälder gewonnen. Die veröffentlichten Anzeigen und Beilagen stellen weder ein Leistungsangebot noch die Meinung oder eine Empfehlung der Redaktion oder des Hansischen Druck- und Verlagshauses dar. Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Datenbanken ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Anfragen richten Sie bitte an lizenzen@chrismon.de.





„Mit das Beste an der Kirche!“

chrismon im Februar 2016

EINE WIEDERHOLUNG

Titel. Babyfüttern und Beruf: Ein Minister, ein Literat und ein Polizist erzählen, wie das klappt. Die Fortsetzung der Begegnung mit drei starken Frauen (chrismon 9/2015) und die variierte Titelseite chrismon Nr. 2/2016

Ich lese Ihr Magazin mit großem Vergnügen. Aber das aktuelle Titelbild scheint uns ein wenig fantasielos. Oder steckt da der tiefere Sinn dahinter, dass sich alles im Leben wiederholt?

Dr. Bernd-Wilfried Kießler, Echterdingen

Kinder sehnen sich nach beiden Elternteilen. Auch vor dem Hintergrund, dass sie in den Kitas und Grundschulen überwiegend von Frauen erzogen und unterrichtet werden, ist es wichtig, dass die Kinder auch von ihren Vätern genügend Zuwendung erfahren.

Gabriele Gottbrath, Gladbeck

VERSORGUNGSMENTALITÄT

Altenpflege. „Dann holen wir uns eben eine Polin“. Legale Alternativen zur 24-Stunden-Betreuerin aus Osteuropa chrismon Nr. 2/2016

Ihr sehr guter Artikel hat mir als Ärztin aus der Seele gesprochen. Ihre Zeitschrift ist mit das Beste an der evangelischen Kirche! Endlich wird einmal davon gesprochen, dass Alte und Kranke nicht per se eine 24-Stunden-Betreuung beanspruchen können und das auf Kosten von pflegenden Frauen aus anderen Ländern oder der Familienfrauen. Jeder Mensch sollte dazu aufgerufen werden, sein Alter genauso sorgfältig zu planen wie Ausbildung und Beruf. Dazu gehört,

sich rechtzeitig eine passende, schwellenfreie Wohnmöglichkeit zu schaffen, sich ein kleines modernes Fahrzeug zuzulegen oder sein Domizil an öffentlichen Verkehrsmitteln zu suchen und sich möglichst gesund zu erhalten. Viel wichtiger aber ist es, sich ein haltbares soziales Netz durch eigenen sozialen Einsatz rechtzeitig zu schaffen. Dann kommt die geleistete Hilfe im Idealfall zurück. Eine Rundumversorgungsmentalität darf sich überhaupt nicht in den Köpfen festsetzen. Natürlich sind Schwerstkranke, Demente, Gelähmte von dieser Betrachtung ausgenommen.

Dr. med. Helga Becker (E-Mail)

MUEZZINRUFE IM KLOSTER

Mensch, ging das schnell! Keine Mönche mehr, dafür aber Flüchtlinge. Im Benediktinerkloster Weingarten läuft das christliche Abendland zur Hochform auf chrismon Nr. 2/2016

Der katholische Bischof hat für ein heruntergewirtschaftetes Kloster in einer Nacht- und Nebelaktion eine neue Verwendung gefunden – gegen den Willen des Pfarrers, des Pfarrgemeinderates und von Teilen der Bevölkerung. Flüchtlinge müssen untergebracht werden, keine Frage. Warum darf der Blutritt nicht mehr, wie bisher, von vorne in den Klosterhof einziehen und warum muss die Pfarrgemeinde Räume abgeben? Plötzlich geht alles, was vorher nicht möglich war. Und anstatt Glockengeläut tönt der Muezzinruf durch die Klosterpforte! Helfen tut not – aber heißt das auch, unsere christlichen Traditionen aufzugeben?

Brigitte Gust (E-Mail)

Haben Sie vielen herzlichen Dank für Ihren ausgezeichneten, herzerwärmenden und so überaus wichtigen Artikel über die Erstaufnahmeeinrichtung auf dem Martinsberg in Weingarten. Jesus hätte es ganz sicher gefallen.

Dr. Irene Pill, Dr. Bernd Mayer, Wolfegg

KANDIDAT FÜR DEN NOBELPREIS

Vorbilder. Otto Umfrid, schwäbischer Pfarrer, predigte schon lange vor dem Ersten Weltkrieg gegen das Wettrüsten und für den Frieden. Und er nahm auch seine Kirche ins Gebet chrismon Nr. 2/2016

Mit großem Interesse habe ich Ihren interessanten Artikel über Pfarrer Otto Umfrid (1857–1920) gelesen. Erstaunlich, dass dieser schon vor dem Ersten Weltkrieg als Kandidat für den Friedensnobelpreis gehandelt wurde, was mir nicht bekannt war. Der Vollständigkeit halber möchte ich darauf hinweisen, dass der Pazifist und Politiker Ludwig Quidde bereits 1927 den Friedensnobelpreis erhalten hat.

Helmut Heinrich, München

WIRKLICHE KOMMUNIKATION

Anfänge. Eine Polizistin und ein Knacki schreiben sich Mails – mit verblüffenden Erkenntnissen: „Wir gehen ohne Schubladendenken miteinander um.“ chrismon Nr. 2/2016

Die Inkognito-Kommunikation per E-Mail wie im vorliegenden Fall zwischen einer Polizistin und einem Strafgefangenen ist eine gute Methode, sich unbefangen auszutauschen. Andererseits: Gehören zur Kommunikation nicht auch das Gespräch von Angesicht zu Angesicht und auch die Taten, die ein Mensch vollzogen hat, also letztlich die gegenseitige rückhaltlose Offenheit? Würde eine wirklich unbefangene Kommunikation nicht von vornherein den Menschen so nehmen müssen, wie er ist, und auf dieser Voraussetzung das Gespräch zu entwickeln suchen?

Friedhelm Buchenhorst, Grafing

QUIZAUFLÖSUNG

Wo sind die Steinplatten heute?

Richtig: D

Der Thron Karls des Großen im Aachener Dom ist mit Marmorplatten eingefasst. Römische Einritzungen und auch Pollen bestätigen, dass sie aus vorchristlicher Zeit stammen, in Palästina waren und wohl um das Jahr 800 aus der Jerusalemer Grabeskirche nach Aachen gebracht wurden, wie mittelalterliche Quellen behaupten.

Wo ist die alte Grabkapelle nachgebaut?

Richtig: C

In Görlitz steht eine verkleinerte Kopie der Kapelle aus der Jerusalemer Grabeskirche, wie mittelalterliche Pilger sie vorfanden – bevor es in der alten Kirche 1555 brannte. Entwürfe für die Görlitzer Nachbildung stammen von Pilgern, die zur Kreuzfahrerzeit die damalige Grabeskirche besucht hatten.

Wofür steht „Noli me tangere“?

Richtig: B

Maria von Magdala weinte vorm leeren Grab. Sie bemerkte den Auferstandenen, erkannte ihn aber nicht. Sie meinte, es sei der Gärtner, und fragte ihn, wohin er den Leichnam gebracht habe. „Da sagte Jesus: Maria! Sie wandte sich um und sagte: Rabbuni! Das heißt: Meister. Da sagte Jesus zu ihr: Berühre mich nicht (lateinisch: ‚Noli me tangere‘)! Denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren.“ (Johannesevangelium, Kapitel 20)

In einem Teil dieser Ausgabe finden Sie eine Beilage von „SOS-Kinderdorf e.V.“

Schreiben Sie uns

chrismon – Briefkasten, Leserbriefredaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, E-Mail: leserbriefe@chrismon.de. Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.

Mehr Leserbriefe

chrismon.de/lesermeinungen

FOTOS: ANNA THUT, DESIGNRITTER/PHOTOCASE.DE, WWING/ISTOCK

Hören und diskutieren

Besuchen Sie uns auf chrismon.de!



Impulse zur Fastenaktion

Audios von Susanne Breit-Keßler zu jeder Wochenlosung der Fastenaktion „7 Wochen Ohne“, jeden Mittwoch auf chrismon.de/7-wochen-ohne

Feiern an Karfreitag?



Pro und Kontra Feierverbot an Karfreitag: Chefredakteurin Ursula Ott und Cheftheologe Eduard Kopp diskutieren den „stillen Feiertag“. Ist die staatlich verordnete Ruhe am Todestag Jesu überholt? Oder soll die ganze Gesellschaft diese religiöse Tradition mittragen? Streiten Sie mit! chrismon.de/tanzen-an-karfreitag

Das Leben danach



Auf den Muslim wartet ein Todesengel. Der Buddhist wird vielleicht Halbgott – oder Dämon. Achtet der Hindu nicht auf sein Karma, entkommt er kaum dem Kreislauf der Wiedergeburt. Klicken Sie die Antworten der Weltreligionen auf unserer Infografik zum Schwerpunkt „Was passiert nach dem Tod?“ chrismon.de/auferstehung

Abstimmen bei der aktuellen Umfrage chrismon.de/#umfrage



Geht das, Papa in zwei Familien zu sein? **Markus S.**, 43, musste eine eigene Antwort finden

Bloß kein Rosenkrieg!

Seine Frau verliebte sich in einen anderen. Schwierige Jahre folgten. Dann die Patchworkfamilie

Als ich gestern von der Arbeit nach Hause kam, stand meine Exfrau mit meiner Frau in unserer Küche und kochte Abendessen. Um sie herum tobten insgesamt sechs Kinder: die drei Söhne aus meiner ersten Ehe, die Tochter meiner Frau, unsere gemeinsame kleine Tochter und die Kleine meiner Exfrau, die sie gemeinsam mit ihrem neuen Mann bekommen hat.

So viele Trennungen enden in einem Rosenkrieg, warum bei euch nicht – das werde ich oft gefragt. Vielleicht liegt es daran, dass für meine Exfrau und mich immer klar war: Wir lieben uns, aber wir gehören uns nicht. Deshalb erlaubten wir einander Bettgeschichten, solange sie unsere Liebe nicht gefährdeten. Immer ehrlich zueinander zu sein – das hatten wir uns bei unserer Hochzeit versprochen. Das ging zehn Jahre lang gut. Bis meine Frau

sich verliebte. Und zwar so richtig. Fehlte ihr etwas bei mir, was sie bei dem anderen fand? Nein, sagte sie, sie liebe mich nach wie vor. Nur den anderen, den liebe sie eben auch.

Schließlich ließ ich mich auf ein Experiment ein: eine Beziehung zu dritt. Der neue Freund meiner Frau zog sogar in unser Haus ein, das wir gerade für uns und unsere drei Kinder gekauft hatten. Mit Respekt und viel Kommunikation, so sagten wir uns, muss es doch zu schaffen sein, eine Beziehungsform zu erfinden, in der Raum für uns alle ist.

Doch ich fühlte mich immer schlechter in unserem Arrangement. Meine Frau und ihr Freund waren schwer verliebt, und ich rutschte in die Rolle eines zusätzlichen Geschwisterkindes. Ich war traurig und enttäuscht. Nun hatte ich meiner Frau alles gegeben, was sie sich wünschte – und bekam trotzdem nicht, was ich selbst dringend brauchte: das Gefühl, gesehen und geliebt zu werden.

In dieser Zeit lernte ich eine andere Frau kennen. Sie war ebenfalls verheiratet, aber unglücklich in ihrer Ehe – und eine ausgesprochen anziehende Person. Ich will dich ganz, sagte sie zu mir. Ich will dir eine echte Partnerin sein, keine Zweitfrau. Das hat viel in mir ausgelöst: Da war ein Mensch, der wollte mich nicht zusätzlich zu jemand anderem. Sondern einfach mich, nur mich.

Trotzdem brauchte ich einige Monate für eine Entscheidung. Irgendwann war mir klar: Eine Scheidung ist für Kinder zwar niemals schön, aber immer noch besser als ein dauerhaft unglücklicher Vater. Jetzt hatte ich die Kraft zu gehen. Ohne schlechtes Gewissen. Dabei half mir das Wissen, meine Kinder nicht in einer halben, irgendwie kaputten Familie zurückzulassen. Sondern sie konnten wählen zwischen zwei kompletten Familien mit je einer Mutter- und je einer Vaterfigur: Sie konnten bei meiner Frau und ihrem neuen Freund leben oder bei mir und meiner Freundin. Mein ältester Sohn entschied sich, mit mir mitzukommen, ebenso die Tochter meiner Freundin.

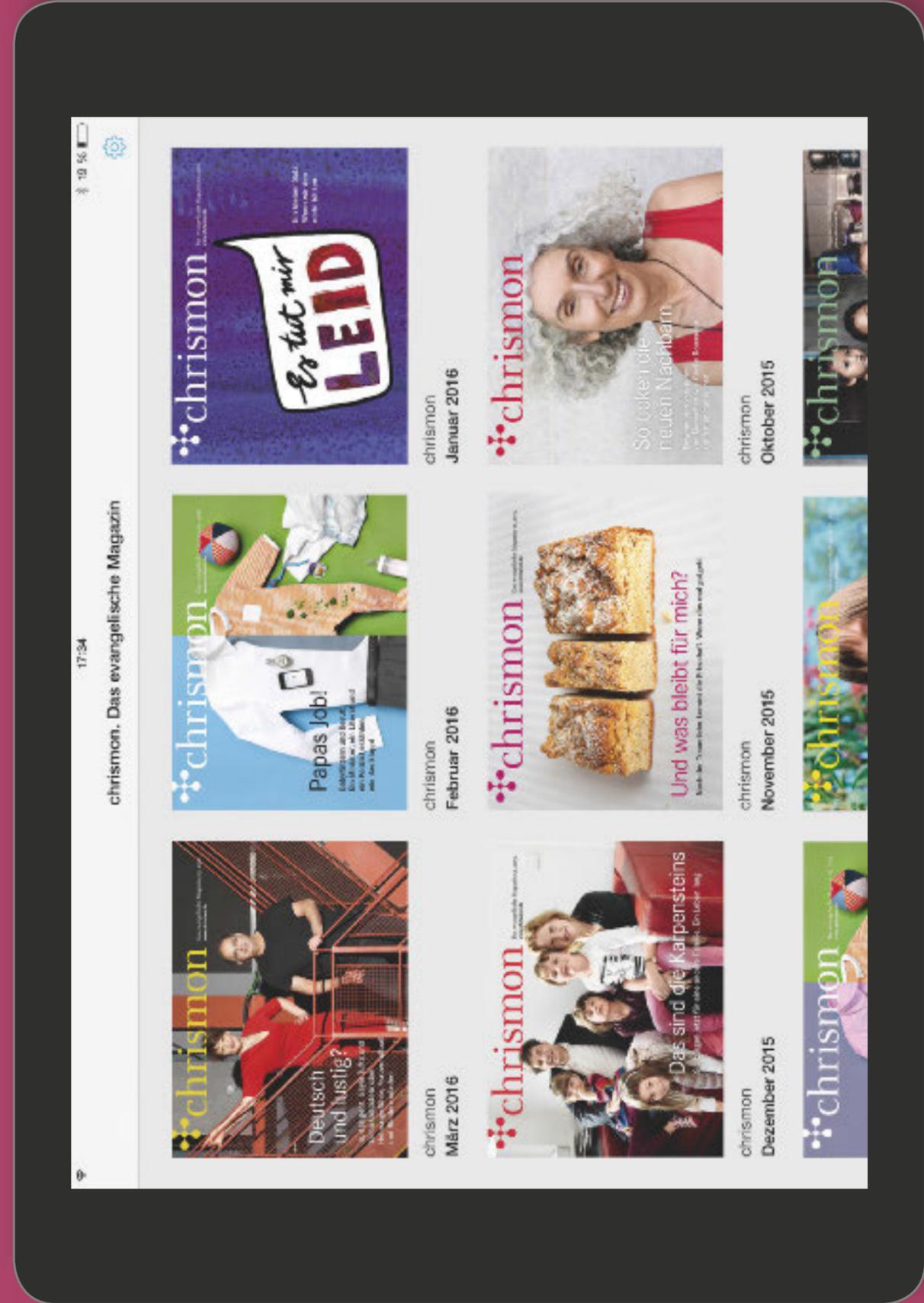
Am schwierigsten war dann die Einsicht, dass meine neue Beziehung nur wachsen kann, wenn meine Priorität in Zukunft bei unserer neuen Familie liegt. Klar bin ich weiterhin für alle meine Kinder da, und wir sehen uns fast jedes Wochenende. Aber im Alltag nimmt für meine beiden jüngsten Söhne jetzt ein anderer die Papa-Rolle ein. Er schmiert ihnen die Pausenbrote, verarztet aufgeschlagene Knie, geht mit zum Spielplatz. Und das ist okay.

So chaotisch und anstrengend die letzten Jahre auch waren: Heute bin ich froh, diesen Weg gegangen zu sein. Ich habe eine Frau, die ich liebe und die mich liebt. Wir haben gemeinsam eine wunderbare Tochter und eine große, fröhliche Patchworkfamilie. Ich weiß jetzt: Ich habe immer die Wahl. Und das Recht, Entscheidungen zu treffen, die mich glücklich machen. Das heißt natürlich nicht, dass ich generell den Tipp geben würde, sich erst mal in einer Ehe auszuprobieren, damit's beim zweiten Mal klappt. Aber meine Frau und ich merken schon, dass uns die Erfahrungen aus unseren ersten Ehen helfen, besser auf uns selbst und aufeinander zu achten.

Mein Leben heute ist alles andere als perfekt. Aber ich bin mit mir im Reinen. Wahrscheinlich ist das der Grund, warum es bei uns keinen Rosenkrieg gibt. Sondern eine unkomplizierte Freundschaft mit der Mutter meiner Söhne, die meine Frau war, bevor sie sich in einen anderen verliebte.

Protokoll: **Nora Imlau**

FOTO: ANDREA DIEFENBACH



Immer dabei

chrismon als App: Reportagen, Begegnungen, Bildstreifen in brillanter Optik, userfreundlich aufbereitet. Und viele Multimedia-Features: Videos, Animationen, Podcasts, Interaktives. Für Android und iOS. Jetzt kostenlos downloaden.





HAWESKO.DE
HANSEATISCHES WEIN & SEKT KONTOR

Sparen Sie
50%

ITALIENS BESTE WEINE!



ZWIESEL KRISTALLGLAS

8 Flaschen + 4er-Set Weingläser
zum Vorteilspreis statt € ~~100,47~~ nur €

49⁹⁰

www.hawesko.de/chrismon

oder Tel. 04122 50 44 33 unter Angabe der Vorteilsnummer 1056941 bestellen.
Keine Versandkosten innerhalb Deutschlands!

Zusammen mit 8 Flaschen im Vorteilspaket erhalten Sie 4 Gläser von Zwiesel Kristallglas, Deutschlands renommiertem Glashersteller, im Wert von € 24,90. Versandkostenfrei innerhalb Deutschlands und nur so lange der Vorrat reicht. Es handelt sich um Flaschen von 0,75 Liter Inhalt. Alkoholische Getränke werden nur an Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr geliefert. Informationen zu Lieferbedingungen und Datenschutz finden Sie unter www.hawesko.de/datenschutz. Ihr Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Geschäftsführer: Nikolas von Haugwitz, Gerd Stemmann, Anschrift: Hamburger Straße 14-20, 25436 Tornesch, Handelsregistereintrag: HRB 99024 Amtsgericht Hamburg, USt-Identifikationsnr: DE 19 47 46 734.